

Beobachter

EXTRA

beobachter.ch

20. September 2013

Modern wohnen

Tipps und Trends für die eigenen vier Wände

Die einzigen in der Schweiz
entwickelten und produzierten Geschirrspüler.

PUBLICIS



Gut erfunden:
Weltneuheit SteamFinish
für strahlenden Glanz.



Entscheiden Sie sich für Schweizer Qualität: die Adora mit der Weltneuheit SteamFinish.

Als erster Geschirrspüler pflegt die Adora Gläser, Besteck und Geschirr mit reinem Dampf. SteamFinish sorgt für eine bisher unerreichte fleckenfreie Sauberkeit und funkelnde Brillanz. Erfahren Sie mehr über unsere einzigartigen Innovationen und unsere 100-jährige Geschichte unter vzug.ch

facebook.com/vzug.ch



Führend in Küche und Waschraum

Wohnen ist Charaktersache

«Zeige mir, wie du baust, und ich sage dir, wer du bist.» Der Satz von Christian Morgenstern ist sprichwörtlich geworden. Wie man baut, wohnt und sich einrichtet, gilt als Spiegel der Seele. Die einen lieben es grosszügig und repräsentativ, andere mögen es klein und behaglich, diese wollen es durchdacht und praktisch, jene fühlen sich wohl in multifunktionalen Räumen oder in durchmischten Gemeinschaften. Jedenfalls ist Wohnen Charaktersache.

Nicht nur das: Auch wie ein Land baut, zeigt etwas von seiner Eigenart – seien es die standardisierten Häuser mit Veranda, Pool und Garage in den USA, die Plattenbauten in der früheren DDR oder die Fertighausiedlungen Mitteleuropas. Auch in der Siedlungsplanung und in der Architektur spiegeln sich Werthaltungen und Bedürfnisse, und diese wandeln sich stetig.

In diesem Heft gehen wir der Frage nach, wie wir in den nächsten Jahrzehnten bauen werden, welche Arten des Zusammenlebens im Kommen sind, welche Werte wichtig werden und wie neue Gebäudekonzepte darauf reagieren. Dann geht es um Ausstattungstrends und Einrichtungstrends – von der Küche über praktische Ideen und flexible Möbel, intelligente Geräte und Lichtinstallationen bis hin zu alten Baustoffen, deren verblüffende Eigenschaften wieder gefragt sind und die traditionelles und modernes Wohnen verbinden.

Helmut Stalder, stv. Chefredaktor



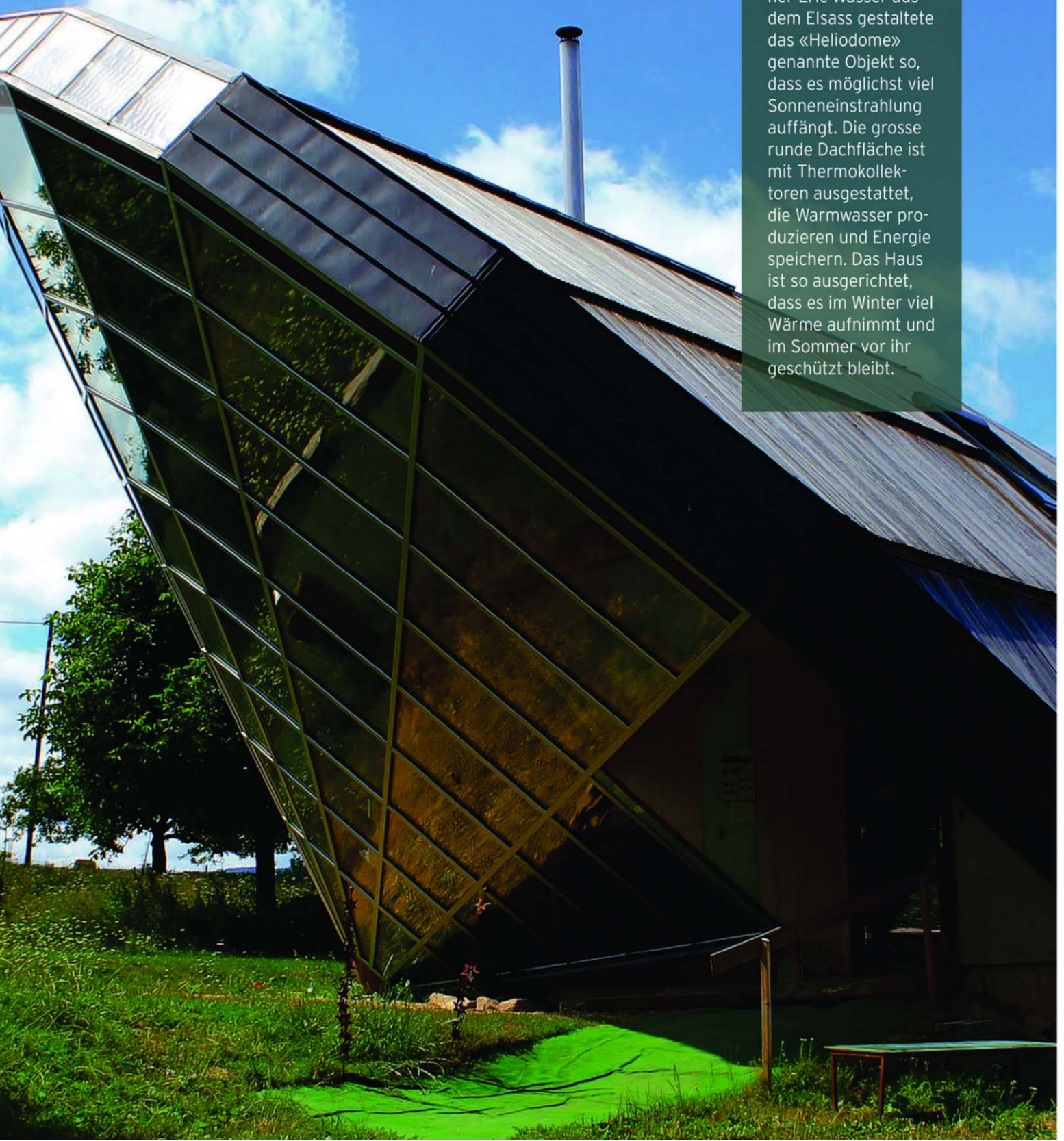
Das fliegende Hotelzimmer «Loftcube» (siehe auch Cover) des Designers Werner Aisslinger aus Berlin kann überall auf der Welt aufgestellt und wieder demontiert werden. Das Fertighaus steht auf Stützen und bedient sich der Materialien des Bootsbaus. Der 39 Quadratmeter grosse Kubus wird von modernen Nomaden als Büro, Hotel, Zweitwohnung oder Partyraum genutzt. Weitere erstaunliche Wohnhäuser zeigt eine Serie von Fotos, die sich durchs Heft zieht.

INHALT

- | | | |
|---|---|--|
| 5 Die Bleibe der Zukunft
Fünf Trends und vier Szenarien zeigen, wie wir in Zukunft wohnen könnten | 21 Woher kommen Trends?
Sie sind gemacht, und wir nehmen sie an. Auf den Spuren der Möbelmode | 35 Von Stampflehm bis Aerogel
Uralt oder brandneu: verschiedene Materialien für Bauten von heute |
| 9 Ein Haus nach Mass
Häuser für Menschen mit einem individuellen Lebensstil - vier Beispiele | 25 Saugstark
Die Geschichte des Staubs und seiner Bekämpfung im Haushalt | 38 Giftcocktail im Wohnzimmer
Achtung bei Renovationen: Tipps zur Auswahl gesunder Baustoffe |
| 13 Vom Mieter zum Käufer
Wie Mieter sich zusammenschliessen und ihr Wohnhaus kaufen können | 26 Elektronische Helferlein
Sie nehmen uns die lästigen Arbeiten ab: Roboter stellen sich vor | 40 Kurz und bündig |
| 16 Wenig Platz und viel Raum
Tipps und Tricks, wie die Kleinwohnung an Luft und Stauraum gewinnt | 29 Treffpunkt Rüstinsel
In der Küche wird heute nicht mehr nur gekocht - die neuen Funktionen | 42 Kolumne, Buchtipps, Impressum |
| 18 Bettfalter und Steckgestell
Eine Auswahl von flexiblen Möbeln, passend zum Lebensabschnitt | 33 Das Schlupfwinkellicht
Fachleute erklären, wie LEDs sich im besten Licht zeigen | |

Sonnenfänger

Die Form dieses Hauses hat sich aus der Sonnenumlaufbahn ergeben. Der Designer und Schreiner Eric Wasser aus dem Elsass gestaltete das «Heliodome» genannte Objekt so, dass es möglichst viel Sonneneinstrahlung auffängt. Die grosse runde Dachfläche ist mit Thermokollektoren ausgestattet, die Warmwasser produzieren und Energie speichern. Das Haus ist so ausgerichtet, dass es im Winter viel Wärme aufnimmt und im Sommer vor ihr geschützt bleibt.



Die Bleibe der Zukunft

Unser Wohnverhalten ist konservativ. Trotzdem wird es in den nächsten Jahrzehnten markante Veränderungen geben – ein Blick in die Zukunft. **Text: Reto Westermann**

In den frühen achtziger Jahren hätte man meinen können, dass neue Wohnmodelle bald Alltag sein würden. In Häusern etwa, die während der Jugendunruhen besetzt wurden, erprobten die Bewohner neue Formen des Zusammenlebens. Und zur selben Zeit entstand auch die Vision «Bolo Bolo» des Autors P. M. Er propagierte eine neue Gesellschaft, die sogenannten Bolos, eine riesige Wohngemeinschaft für mehrere hundert Menschen. Diese Bolos konnten sowohl Grossgemeinschaften sein als auch entsprechend angepasste Stadtteile. Doch die Visionen verpufften, und aus Bolo Bolo wurde in einer abgespeckten Version die Wohngenossenschaft Kraftwerk in Zürich, die von P. M. mitbegründet wurde.

Das Gros der Leute hingegen lebt auch 30 Jahre später noch in Wohnungen, die den bekannten Mustern entsprechen. «Beim Wohnen sind wir konservativ, deshalb wünschen sich die meisten Menschen eine Wohnung üblichen Zuschnitts», sagt Joëlle Zimmerli, Soziologin, Planerin und Inhaberin des Büros Zimraum in Zürich. Sie ist spezialisiert auf Untersuchungen zum Wohnen.

Die Wohnung ist der Anker

Warum wir so konservativ wohnen, ist für sie einfach zu erklären: «Die Wohnung ist für uns ein Anker im Alltag und bietet Kontinuität, während sich Haushaltsformen und Partnerschaften verändern können.» Schwer haben es sogenannte kommunikative Wohnmodelle, bei denen das Leben nicht nur in den Wohnungen selber, sondern auch in gemeinsam genutzten Bereichen stattfindet oder die Mieter verpflichtet sind, Unterhaltsarbeiten auszuführen.

Daran konnten auch die grossen gesellschaftlichen und demographischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte wenig ändern. Kommt dazu, dass die Wohnungsindustrie angesichts der konservativen Klientel selten zu Experimenten bereit ist: «Die meisten Investoren müssen sicher sein, über eine lange Zeit ihre Rendite erwirtschaften zu können – deshalb will man kaum Risiken eingehen», sagt Dieter Beeler, Partner und Spezialist für Immobilienmarketing bei Acasa in Glattbrugg. Experi-

mentierfreudiger geben sich die Wohnbaugenossenschaften: «Die grosse Nähe zur Bewohnerchaft ist sicher ein Innovationstreiber», sagt Urs Hauser, Direktor ad interim des Verbands der gemeinnützigen Wohnbauträger.

Fünf Trends zeichnen sich ab

Der Blick 30 Jahre zurück zeigt, dass sich im Wohnbereich wenig getan hat, doch wie sieht unser Wohnumfeld in weiteren 30 Jahren aus? «Gegenüber heute wird sich nicht allzu viel ändern», sagt Joëlle Zimmerli. Rund 75 Prozent der Leute würden auch künftig in klassischen Wohnungen leben.

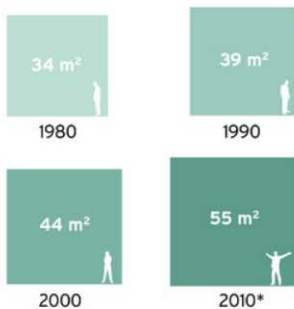
Trotzdem wird es – zumindest für die restlichen 25 Prozent – in nächster Zeit einige Innovationen geben. Das zeigen die Recherchen von Beobachter Extra bei Immobilien-, Wohn- und Baufachleuten. Fünf Trends sind zu erwarten.

Trend 1: Flexibilität. «Gebäude, die verschiedene Nutzungen zulassen, gewinnen an Bedeutung», sagt Immobilienfachmann Beeler. Er denkt dabei an Häuser ohne innere Trennwände, die sich je nach Wunsch zum Wohnen, Arbeiten oder zu Schulräumen ausbauen lassen. Ein solch flexibles Gebäude steht zum Beispiel seit 2007 im Amsterdamer Quartier IJburg.

Trend 2: günstige Wohnungen. Der Druck auf die grösseren Städte hat in den letzten Jahren die Mieten in die Höhe schnellen lassen. Für Menschen mit tiefem Einkommen wird es deshalb immer schwieriger, passenden Wohnraum zu finden. «Um die Mietpreise zu senken, braucht es wieder mehr kleinere und einfachere Wohnungen», sagt Margrit Hugentobler, Leiterin des Wohnforums an der Architekturabteilung der ETH Zürich. Wie diese aussehen könnten, zeigt eine aktuelle Studie des Bundesamts für Wohnungswesen. Sie schlägt kleinere Wohnungen, einfachere Ausbaustandards sowie mehr gemeinsam genutzte Räume vor, wie etwa eine Dachterrasse statt individueller Balkone. Für Immobilienfachmann Beeler reicht dies aber nicht aus, um wirklich genügend preiswerten Wohnraum zu schaffen: «Es braucht ganz andere Denkansätze, zum Beispiel

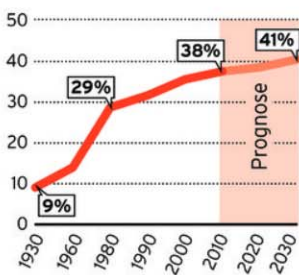
Wir brauchen mehr Platz...

Entwicklung der Wohnfläche pro Person in der Schweiz



...und wohnen öfter allein

Prozentualer Anteil der Einpersonenhaushalte in der Schweiz



QUELLE: BFS; INFOGRAFIK: BEO/AS *Schätzung

in Form einer neuen Art von Wohngemeinschaft.» Zudem müsse im urbanen Umfeld sinnvoller verdichtet werden.

Trend 3: neues Wohnen im Alter. Die Zahl der Menschen über 65 nimmt zu. Viele von ihnen sind fit und mobil und haben auch im höheren Alter keine Lust, im Altersheim zu leben. «Mehrgenerationenhäuser sind ein spannender Lösungsansatz», sagt Dieter Beeler. Ein Beispiel ist das kürzlich bezogene Wohnhaus «Giesserei» der Genossenschaft Gesewo in Winterthur.

Trend 4: Bauen für Zielgruppen. Investoren erstellen immer häufiger exakt auf eine Zielgruppe zugeschnittene Gebäude. «Dadurch können

Gleichgesinnte zusammenwohnen, und es entsteht eine Community», sagt Dieter Beeler von Acasa. Ein Beispiel sind Wohnhäuser für Studierende oder solche für ältere Menschen, die ihre Einfamilienhäuser verkauft haben.

Trend 5: Nachhaltigkeit. Schon heute werden immer mehr neue Wohnsiedlungen im städtischen Raum nach den Vorgaben der 2000-Watt-Gesellschaft gebaut. Dazu gehört der weitgehende Verzicht auf ein Auto. Dieser Trend wird sich künftig noch verstärken.

Während diese fünf Trends die nächsten fünf bis zehn Jahre prägen werden, sind Prognosen, die weiter in die Zukunft reichen, schwerer zu erstellen. Einen Einblick in die Welt von 2030

Wohnentwicklung: Vier Szenarien, wie wir leben werden

Szenario A

Wohstand und Nachhaltigkeit

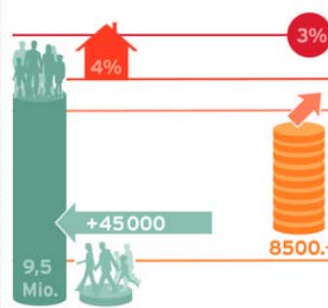


- > geordnete Siedlungsentwicklung
- > Nachhaltigkeit
- > Wohnungsbelegung wie heute
- > Sanierung bestehender Bauten
- > Aufwertung der Kleinstädte
- > Land wird attraktiver
- > Kompensation von hohen Baukosten und Zinssätzen durch wachsenden Wohlstand
- > generationenübergreifende und gemeinschaftliche Wohnformen
- > neue Formen des Wohneigentums



Szenario B

Individualität und Erneuerung

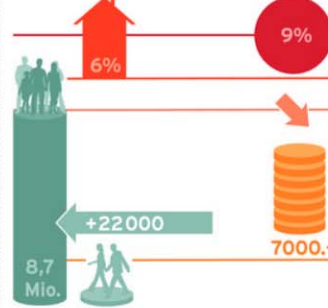


- > starke Zersiedelung
- > hoher Stellenwert individueller Interessen
- > starke Internationalisierung
- > steigende Liegenschafts- und Mietpreise
- > tiefe Wohnungsbelegung
- > Abriss bestehender Bauten
- > stürmische Wohnbautätigkeit
- > Spekulation mit Liegenschaften
- > Wohnraum dient Repräsentation
- > hohe Nachfrage nach Dienstleistungen im Wohnumfeld



Szenario C

Ungleichheit und Wohlstandsverlust

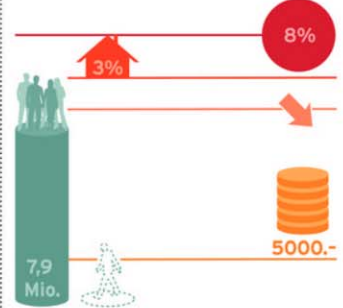


- > Rückgang der Wohnbautätigkeit und wenig Erneuerung
- > räumliche Trennung
- > Platzen der Immobilienblase
- > Reiche wohnen in geschützten Siedlungen mit Familie
- > Arme in schlecht unterhaltenen Häusern in grösseren Gruppen
- > steigende Wohnungsbelegung, improvisiertes Wohnen und mehrfache Raumnutzung
- > Nachbarschaftshilfe, Schattenwirtschaft bei den Armen
- > störanfällige Energieversorgung



Szenario D

Zerfall und Zusammenrücken



- > Rückgang der Wohnbautätigkeit
- > starke Reglementierung des Wohn- und Immobilienmarkts
- > Energieversorgungsengpässe
- > vorgeschriebene Raumtemperatur
- > Zerfall der Bausubstanz
- > viele leerstehende, illegal genutzte Wohngebäude
- > teils prekäre Wohnsituationen
- > steigende Wohnungsbelegung
- > Lebensmittelanbau im Garten
- > Lebensmittelanbau auf eigenen Grundstücken



bietet die Vertiefungsstudie «Wohnformen 2030» von Swissfuture. Sie wurde letztes Jahr im Rahmen einer Publikation zum künftigen Wertewandel in der Schweiz bis 2030 veröffentlicht.

Die vier möglichen Szenarien

Die Studie nimmt mögliche und plausible Entwicklungen aus den Bereichen Demographie, Gesellschaft, Wirtschaft, Umwelt und Politik auf, verdichtet sie zu vier Szenarien für die künftige Schweiz und zeigt, wie die jeweilige Wohnwelt dazu aussehen könnte (siehe «Wohnentwicklung», links). Die Szenarien decken die ganze Bandbreite von einem starken Wachstum bis zu einer sehr pessimistischen wirtschaftlichen Entwicklung ab. Das Szenario A beispielsweise geht davon aus, dass unser Wohlstand wächst, die Bevölkerung auf 9,5 Millionen Einwohner zunimmt und genügend Geld für eine nachhaltige Entwicklung vorhanden ist.

Ganz anders sähe unsere Zukunft beim Eintritt des Szenarios D aus: Die Bevölkerungszahl würde stagnieren, die wirtschaftlichen Perspektiven wären wenig rosig. Entsprechend käme es zu einem schleichenden Zerfall der Liegen-

schaften. Die Menschen müssten in den noch bewohnbaren Häusern zusammenrücken.

Welches der vier Szenarien eintreffen wird, kann niemand voraussagen: «Aufgrund der aktuellen Entwicklungen gehe ich derzeit davon aus, dass wir irgendwo zwischen Szenario A und Szenario D landen werden», sagt Zukunftsforscher Georges T. Roos, der die Studie geleitet hat. Indizien sind für ihn auf der einen Seite die derzeit immer noch steigende Bevölkerungszahl sowie die stärkere Ausrichtung auf eine nachhaltige Entwicklung und auf der anderen Seite die politisch forcierte Regeldichte.

Egal, welches Szenario künftig eintritt, erprobt werden die dazu passenden Wohnformen schon heute: So entstehen immer mehr Siedlungen nach den Ideen der 2000-Watt-Gesellschaft. Ebenso werden an verschiedenen Orten neue Wohnmodelle getestet, etwa Clusterwohnungen, die gemeinschaftliches und individuelles Wohnen kombinieren. Jeder Bewohner hat einen privaten Bereich mit kleiner Küche und Bad, der an einen grossen gemeinschaftlich genutzten Aufenthaltsbereich mit einer grossen Küche angeschlossen ist.

WIE VIELE RÄUME HAT IHR FREIRAUM?

Freiraum bedeutet Lebensqualität. Und davon finden Sie in Ihrem individuellen Architektenhaus, so viel Sie möchten. Denn wir realisieren für Sie alles, von der Baulandsuche über die Baueingabe und die komplette Bauphase bis zur Schlüsselübergabe. So entsteht Ihr einzigartiges SWISSHAUS, das genau Ihren Vorstellungen entspricht. Lassen Sie sich persönlich beraten und informieren Sie sich unter www.swisshaus.ch

Gratis-Info:
0800
800 897

SWISSHAUS
ZIEH IN DEIN NEUES LEBEN EIN

Geberit AquaClean
Das WC, das Sie mit Wasser reinigt.

■ GEBERIT

Das neue Wohl- befinden.



Erleben Sie mit Geberit AquaClean ein wohltuendes Gefühl von Frische und Sauberkeit. Das WC mit Duschfunktion reinigt den Po auf Knopfdruck sanft mit einem warmen Wasserstrahl. Weil nur Wasser wirklich sauber macht.

→ www.geberit-aquaclean.ch, 0848 662 663 und bei Ihrem Sanitärfachmann.

|  Water®



Durchmischung: In der «Giesserei» in Winterthur wohnen Menschen jeden Alters bewusst zusammen.

Ein Haus nach Mass

Immer mehr Wohnhäuser sind für Interessengruppen gebaut.

Vier Beispiele aus der Schweiz zeigen die Idee. **Text: Reto Westermann**

Für ältere Menschen auf dem Land: Alterswohnungen «Maettmi 50 plus» in Mettmenstetten

Mettmenstetten ist eine beliebte Wohngemeinde im Einzugsgebiet von Zürich und Zug. In den siebziger und achtziger Jahren erfüllten sich hier viele Familien den Traum vom eigenen Haus in ländlicher Umgebung mit guten Verbindungen in die Städte. Rund 350 der 500 Eigenheimbesitzer in Mettmenstetten sind unterdessen 50 Jahre alt oder älter – ein Zeitpunkt, zu dem sich viele Gedanken machen, wie sie im fortgeschrittenen Alter wohnen möchten. Die meisten blieben auch dann gern in der Gemeinde wohnen, wenn das Haus mit seinen Treppen und dem Garten zu mühsam würde – doch bisher fehlte ein passendes Wohnungsangebot für einen Umzug. Das Projekt «Maettmi 50 plus», das 2015 bezugsbereit ist, füllt nun genau die Lücke: Es umfasst 18 altersgerecht ausgebaute Mietwohnungen im Dorfkern, in der Nähe von Einkaufsmöglichkeiten, des öffentlichen Verkehrs und medizinischer Versorgung. Die Initianten stammen alle selbst aus dem Ort und haben eine Genossenschaft gegründet. Diese zählt inzwischen 50 Mitglieder und wird die Wohnungen an Leute aus dem Ort wie auch an Auswärtige vermieten. Die Miete-

rinnen und Mieter geniessen ein lebenslanges Wohnrecht. Das Projekt hat Modellcharakter für zahlreiche andere Agglomerationsgemeinden mit demselben Problem. Kein Wunder, wurde es bereits mit einem Preis der Heinrich-und-Erna-Walder-Stiftung ausgezeichnet.

www.maettmi50plus.ch

Für Energiesparer: Wohnsiedlung «Schorenstadt» in Basel

Verschiedene Gemeinden in der Schweiz haben sich zum Ziel gesetzt, die Vorgaben der 2000-Watt-Gesellschaft zu erfüllen. Das heisst, jeder Einwohner soll künftig im Schnitt nicht mehr als 2000 Watt Leistung benötigen – das entspricht zwei auf vollen Touren laufenden Haarföhnen. Heute benötigen wir eine Leistung von 5000 bis 6000 Watt, entsprechend hoch fällt der Gesamtenergieverbrauch aus. Da fast 50 Prozent unseres Energiebedarfs für die Beheizung von Gebäuden verbraucht werden, sind besonders sparsame Wohnhäuser oder -siedlungen wichtig für die 2000-Watt-Gesellschaft. Mit dem Projekt «Schorenstadt» des Baukonzerns Implenia entsteht in der Nähe des Badischen Bahnhofs in Basel derzeit eine solche 2000-Watt-Siedlung. Die 43 Reihenhäuser und



Ohne Auto und energiebewusst: In der Siedlung «Burgunder» in Bern (oben) verzichten die Bewohner auf ein Auto, in der «Schorenstadt» in Basel (rechts) sparen sie Energie.

zwei Mehrfamilienhäuser mit 22 Eigentumswohnungen werden aus Holz gebaut und erfüllen den strengen Energie- und Ökologiestandard Minergie-P-Eco. Damit vor allem Menschen in die «Schorenstadt» ziehen, die grundsätzlich Wert auf einen ökologischen Lebensstil legen, gibt es auf der Website des Projekts einen Test zum Ausfüllen. Zudem müssen die Käufer eine Charta unterschreiben, die sie zum ökologischen Handeln auffordert.

www.schorenstadt.ch

Für Velo- und Bahnfahrer: Wohnsiedlung «Burgunder» in Bern

Gut die Hälfte der Haushalte in den grossen Deutschschweizer Städten verfügt über kein Auto. Noch immer verlangen die meisten Baugesetze aber, dass pro Wohnung mindestens ein Parkplatz gebaut wird. Viele dieser Plätze stehen dann leer, belasten aber die Wohnkosten. Vor allem gemeinnützige Wohnbauträger engagieren sich deshalb seit längerem für den Bau von autofreien Siedlungen. Dort darf gemäss Definition pro fünf Wohnungen maximal ein Parkplatz gebaut werden. Das erste Projekt dieser Art ist die vor drei Jahren fertiggestellte Siedlung «Burgunder» in der Nähe des Berner S-Bahnhofs Bümpliz. Initianten waren die gemeinnützigen Wohnbauträger NPG und WOK Burgunder aus Bern. Den Bewohnern der 82 Wohnungen stehen lediglich sechs Parkplätze für Besucher und einer für ein Mobility-Auto zur Verfügung, dafür aber 120 Veloabstellplätze. Möglich war diese Abweichung von den üblichen Parkplatznormen dank dem Berner Baugesetz, in dem die Zahl der Parkplätze gemäss der Nutzung festgelegt wird. Da alle «Burgunder»-Bewohner sich vertraglich verpflichten müssen, kein Auto

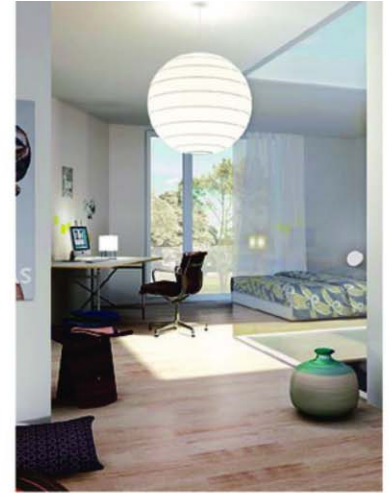
zu besitzen, war die Voraussetzung für den Verzicht auf die sonst nötigen 80 bis 100 Parkplätze gegeben. Das Vorbild der Siedlung hat unterdessen zu ähnlichen Projekten in anderen Schweizer Städten geführt.

www.burgunder-bern.ch

Für mehrere Generationen: Wohnsiedlung «Giesserei» in Winterthur

Das ursprüngliche Dorfleben war geprägt von einem Nebeneinander und Miteinander der Generationen. Die heutige Gesellschaft – insbesondere im städtischen Umfeld – hat sich zum Teil weit davon entfernt. Die Bevölkerung wird immer älter, und viele wollen den Lebensabend nicht in einem Altersheim verbringen. Um diese Herausforderung zu bewältigen, werden derzeit neue Wohnmodelle erprobt, darunter Mehrgenerationenhäuser oder -siedlungen. Sie kopieren das Vorbild des dörflichen Lebens und sorgen mit einem passenden Wohnungsangebot dafür, dass Menschen verschiedener Generationen sich im Wohnalltag wieder näherkommen. Ein Leuchtturmprojekt dieser neuen Wohnform ist das Mehrgenerationenhaus «Giesserei» der Wohngemeinschaft Gesewo in Winterthur, das im letzten Winter bezogen wurde. Es umfasst 155 Wohnungen verschiedener Grössen, Wohngemeinschaften für behinderte Menschen, eine Kinderkrippe, medizinische Praxen, eine Bibliothek, ein Velogeschäft, ein Restaurant, verschiedene Gemeinschaftsräume sowie eine «Pantoffelbar» im Dachgeschoss, in der sich die Bewohner treffen können. Ein Hausverein, der das Projekt initiiert hat, kümmert sich um das Zusammenleben und eine gute Durchmischung der Bewohnerschaft.

www.giesserei-gesewo.ch



Literatur

Harry Guggler,
Aurélie Blanchard (Hg.):
«Swiss Lessons»;
das Buch zeigt, wie die Schweiz 2048 aussehen könnte; es erscheint im Dezember bei Park Books; Text in Englisch, 120 Seiten, 49 Franken
www.park-books.ch

Studie **«Wertewandel in der Schweiz 2030»** und Vertiefungsstudie **«Wohnformen 2030»;** 50 beziehungsweise 20 Franken, Bezug im Internet unter www.swissfuture.ch

Studie **«Zukunft des Wohnens. Die zentralen Trends bis 2025»;** 2013, 115 Seiten, 150 Euro, Bezug im Internet unter www.zukunftsinstitut.de

SIEMENS



Für jede Lebensart, für jeden Lebensstil.
Die innovativen Einbaugeräte von Siemens.

siemens-home.ch

Die Küche, früher oft reiner Arbeitsplatz, wird heute als Wohnraum immer wichtiger. Kein Wunder, dass man da auch an die Einrichtung besondere Ansprüche stellt. Ob Sie in erster Linie auf Effizienz oder Kindersicherheit achten, auf Design oder Komfort Wert legen, im Zweier- oder Familienhaushalt leben. Siemens bietet Ihnen nicht nur ein umfangreiches Angebot an Einbaugeräten, sondern erleichtert Ihnen

durch zahlreiche Innovationen das Backen, Kühlen, Kochen und Spülen – durch technische Perfektion, moderne Linienführung, vorbildliche Ressourceneffizienz und einzigartiges Design.

Es macht Spass, Geräte von Siemens mit ihrer durchdachten Ergonomie zu bedienen. Das finden übrigens auch viele Design-Jurys.



Siemens. Die Zukunft zieht ein.

Stapelwunder

Ein Wiener Grafiker liess sich am Waldrand ein Kleinod bauen. Das Häuschen auf einer Grundfläche von nur 35 Quadratmetern ist in seinem Grundriss so raffiniert wie in seiner äusseren Erscheinung. Die Architekten Schuberth und Schuberth schichteten ein Atelier, die Küche, eine Treppe und zwei Schlafkammern minimal übereinander und verkohlten die Lärchenbretter der Fassade, so dass das Gartenhaus beinahe vor den dunklen Stämmen des Waldes verschwindet.



Vom Mieter zum Käufer

Damit die Wohnung nicht in die Hände von Spekulanten fällt, können die Mieter das Mehrfamilienhaus gemeinsam erwerben. Ratschläge und Fallstricke. **Text: Üsé Meyer**

Links

www.wbg-schweiz.ch
Wohnbaugenossenschaften Schweiz, Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger; Beratung für Mitglieder teils gratis, teils kostenpflichtig

www.wohnbaugenossenschaft-gruenden.ch
Online-Ratgeber

www.aproprio.ch
Beratungsdienst Apropro; Beratung für Mieter der Stadt Zürich, Erstgespräch gratis, danach Verrechnung der effektiven Kosten

www.hev-schweiz.ch
Hauseigentümerverband Schweiz; Beratung für Mitglieder unter anderem zum Thema Stockwerkeigentum, teils gratis

www.hausverein.ch
Hausverein Schweiz; Online-Ratgeber zum Thema Stockwerkeigentum

www.stockwerk.ch
Schweizer Stockwerkeigentümerverband (SSTV); kostenlose Rechtsauskunft für Mitglieder

Der Ozeandampfer sei soeben in See gestochen, sagt Monika Schori und meint damit, dass ihre Hausgemeinschaft kürzlich den Kaufvertrag für das Mehrfamilienhaus an der Gamperstrasse im Zürcher Kreis 4 unterschreiben konnte. Bisher war die 46-jährige Kunst- und Kulturschaffende Mieterin in einer der insgesamt neun Wohnungen im Haus. Nun sind sie und ihre Mitstreiter Eigentümer ihrer Dreizimmerwohnungen direkt an den SBB-Gleisen, unweit der Langstrasse. Bis das Schiff – bildlich gesprochen – ablegen konnte, war aber eine aufwendige Reisevorbereitung nötig. «Wir investierten Tage, Abende, Nächte», sagt Schori. Sie schätzt, dass ihre Hausgemeinschaft bis zum Kauf rund 300 Stunden aufgewendet hat. «Das geht nur, wenn man mit viel Lust dabei ist.»

«Man muss bereit sein, viel Herzblut und Zeit einzusetzen», bestätigt Kornel Ringli. Der Architekt ist Projektleiter bei der Beratungsstelle Apropro. Diese wird seit November 2012 im Auftrag der Stadt Zürich und der Stiftung PWG betrieben und berät Mieter, die die von ihnen bewohnte Liegenschaft gern kaufen würden. Das Angebot von Apropro gilt exklusiv für Mieter in der Stadt Zürich und ist schweizweit bisher einzigartig. Trotz dem grossen Aufwand, den ein solches Vorhaben mit sich bringt, dürfe man sich das getrost zutrauen, findet Ringli. Weder sei es eine Hexerei, noch gebe es einen bestimmten Trick. Wichtig sei, sich seriös vorzubereiten und dann den Mut aufzubringen, den Eigentümer einfach anzufragen beziehungsweise ihm ein realistisches Angebot zu machen.

Als Genossen oder doch individuell?

Diesen Mut brachte die Hausgemeinschaft von Monika Schori auf. Da die Besitzerin der Liegenschaft letztes Jahr ihren 100. Geburtstag feierte, war abzusehen, dass ihr die Verwaltung des Mehrfamilienhauses irgendwann wohl zu viel würde. Die Hausgemeinschaft schrieb einen Brief mit der konkreten Frage, ob die Besitzerin bereit wäre, ihnen das Haus zu verkaufen. «Ja, wieso nicht?», antwortete sie. Und auch die Preisvorstellungen der 100-Jährigen waren – gerade für die Stadt Zürich – moderat. Beim

Verkauf gehe es ihr nicht um einen möglichst grossen Profit, habe die alte Dame gesagt, erzählt Monika Schori. Eine gute Beziehung zu den Besitzern sei immer von Vorteil, weiss auch Kornel Ringli von Apropro. Denn tatsächlich gebe es immer wieder Leute, die in solchen Fällen bereit seien, auf den höchstmöglichen Gewinn zu verzichten.

Nach dem Ja der Besitzerin stellte sich für Schori und ihre Nachbarn die Frage, welche Besitzform sie wählen sollten. Grundsätzlich stehen drei Varianten offen.

Eigentümergeinschaft: Solche Gemeinschaften agieren als einfache Gesellschaft, in der alle Beteiligten, mindestens zwei, solidarisch haften. Das Eigenkapital wird zusammengelegt, und bei der Bank schliesst man gemeinsam einen Hypothekarvertrag ab. Diese Form des Mit- oder Gesamteigentums ist zwar einfach bewerkstelligt, bietet aber ein hohes Konfliktpotential und eignet sich für den gemeinsamen Kauf von Wohneigentum weniger.

Stockwerkeigentum: Bei dieser Eigentumsform besitzt jede Partei, ebenfalls mindestens zwei, eine Wohnung im Haus und einen Anteil am gemeinsamen Eigentum. Jede Partei finanziert den Kauf ihrer Wohnung selbst. Ein Stockwerkeigentümer-Reglement mit Wertquoten (meist abhängig von der Wohnfläche) für jede Wohnung und die Hausordnung regeln das Zusammenleben im Haus. Für die Gestaltung und den Unterhalt der gemeinsam benutzten Hausteile sind die Stockwerkeigentümer auch gemeinsam verantwortlich. In der eigenen Wohnung ist man dafür relativ frei. Jeder Stockwerkeigentümer kann seine Wohnung zudem jederzeit verkaufen – ohne Mitsprache der übrigen Wohnungsbesitzer. Das sorgt nicht selten für Konflikte, die man aber entschärfen kann, indem sich die Stockwerkeigentümer von Beginn an vertraglich Vorkaufsrechte einräumen.

Wohnbaugenossenschaft: Die Form der Genossenschaft ermöglicht es allen Interessenten, mindestens sieben, auf einfache Art und mit geringem finanziellem Risiko Wohneigentum zu

erwerben. Die Genossenschaft tritt gegenüber der Bank als Kreditnehmerin auf, ist Käuferin sowie Besitzerin der Liegenschaft und vermietet die Wohnungen an die einzelnen Genossenschafter. Genossenschafter wird man, indem man eine bestimmte Anzahl von Anteilscheinen kauft (in der Regel beläuft sich der Betrag auf 24 bis 30 Monatsmieten). Als Genossenschafter hat man ein Mitspracherecht und einen weitgehenden Kündigungsschutz. Die Genossenschaftsstatuten müssen schriftlich abgefasst und von der Gründerversammlung genehmigt werden. Die Weitervermietung einer Wohnung ist einfach: Der Nachmieter muss nur die Anteilscheine seines Vorgängers übernehmen (siehe «Die Genossenschaft – ein bewährtes Modell», rechts).

Etwas mehr Miete und viel mehr Freiheit

Welche Besitzform sich am besten eigne, sei immer von den individuellen Verhältnissen abhängig, sagt Kornel Ringli vom Beratungsdienst Apropro. Eine klare Einteilung in «richtig» oder «falsch» gebe es nicht. Für die Hausgemeinschaft im Zürcher Kreis 4 war schnell klar, dass für sie die Form der Genossenschaft passt. Den Kauf der eigenen Wohnung im Stockwerkeigentum hätten sich nicht alle leisten können, sagt Monika Schori. Beratung und Hilfe geholt hatte sich die Hausgemeinschaft bei benachbarten kleinen Wohngenossenschaften, bei Apropro und beim Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger – und schliesslich wurde die Wohnbaugenossenschaft Gamper gegründet. Die Finanzierung stellte sich als Hürde heraus, denn die Banken waren skeptisch gegenüber einer

Wohnbaugenossenschaft, die weder eine Bilanz noch nachhaltiges Eigenkapital vorzuweisen hatte. Um bei den Banken für einen Hypothekarkredit in Frage zu kommen, musste man mehr Geld aufbringen. Die Genossenschaft verfasste deshalb ein ausführliches Dossier, mit dem sie bei diversen Institutionen und Privatpersonen nach Darlehen fragte. Es war eine aufwendige Suche, die sich aber lohnte – schliesslich war das Geld beisammen. Hätten sie es nicht geschafft, wäre laut Kornel Ringli immer noch die Möglichkeit offengestanden, bei der Genossenschaft Wogeno Zürich anzuklopfen. Diese kauft zum Teil Liegenschaften und vermietet sie dann wieder an die selbstverwaltende Hausgemeinschaft. Solche Genossenschaften gibt es auch in anderen Regionen (Luzern, Aargau, Bern, Solothurn, Belp, Biel, Sursee).

Das Ziel einer solchen «freundlichen Übernahme» durch eine Genossenschaft ist immer, die Liegenschaft der Spekulation zu entziehen und damit günstigen Wohnraum zu erhalten. Günstig bleibt er ebenfalls bei der Wohnbaugenossenschaft Gamper, auch wenn die Mieten etwas höher ausfallen werden als vor dem Kauf. Dafür seien ihre Wohnungen nun langfristig gesichert, und alle hätten mehr Freiheiten in ihren vier Wänden.

Mit der Unterzeichnung des Kaufvertrags sei der Ozeandampfer nun endlich in See gestochen, umschreibt Monika Schori diesen grossen Schritt. Dass es draussen auf hoher See auch mal stürmisch werden kann, ist Schori und den restlichen «Gampers» klar: «Jetzt gilt es, das Schiff gemeinsam richtig und vorausschauend zu navigieren.»

Literatur

«**Stockwerkeigentum**»; Broschüre des HEV, 16 Seiten, 9 Franken (für Mitglieder 6 Franken)
www.hev-schweiz.ch

«**Stockwerkeigentum. Das Wichtigste in Kürze**»; Broschüre des Hausvereins, 2008, 36 Seiten, 16 Franken (für Mitglieder 13 Franken) CD mit Musterreglement, 2008, 40 Franken (für Mitglieder 28 Franken)
www.hausverein.ch

Mathias Birrer: «**Stockwerkeigentum. Kauf, Finanzierung, Regelungen der Eigentümergemeinschaft**»; Beobachter-Edition, 6., aktualisierte Auflage, 2013, 256 Seiten, 38 Franken (für Beobachter-Mitglieder 31 Franken)



Dipl. Ing. FUST | Baumanagement
Und es funktioniert. | Planung / Bauleitung
Eigenheimumbau /-Neubau

Umbauen und Renovieren ...

... alles aus einer Hand!

Informieren Sie sich unverbindlich: **Dipl. Ing. FUST AG, Baumanagement**
Telefon 071 955 52 77 oder

www.fust.ch/baumanagement

Die Genossenschaft – ein bewährtes Modell

Die Genossenschaft ist ein Zusammenschluss von Personen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen. Dabei steht die Förderung oder Sicherung bestimmter wirtschaftlicher Interessen der Mitglieder im Vordergrund. So ist es das Ziel von Wohnbaugenossenschaften, ihren Genossenschaffern – die in der Regel zugleich auch Mieter sind – günstigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Das Gegenstück dazu ist die «Immobilien-AG», die als gewinnorientiertes Unternehmen möglichst hohe Mieten einnehmen will.

Das Mietrecht der Genossenschaffter hat einige Besonderheiten – zum Beispiel einen starken Kündigungsschutz. So kann der Mietvertrag gegenüber einem Genossenschaffter nur dann gekündigt werden, wenn ein statutarischer Grund oder sonstige wichtige Gründe für den Ausschluss bestehen. Die Mitglieder einer Genossenschaft beteiligen sich mit Anteilscheinen am Genossenschaftskapital. Die Höhe des Beitrags kann die Genossenschaft frei wählen. Für Verbindlichkeiten haftet in der Regel das Genossenschaftsvermögen. Das oberste Organ ist die Generalversammlung (GV). Gewisse Kompetenzen wie die Festsetzung und Änderung der Statuten oder die Wahl der Verwaltung und der Revisionsstelle darf man ihr nicht entziehen.

Jeder Genossenschaffter hat eine Stimme. Die Verwaltung (auch Vorstand genannt) besteht aus mindestens drei Personen. Sie hat die Aufgabe, die Geschäfte der GV vorzubereiten und deren Beschlüsse auszuführen. Die GV kann Ausschüsse bilden oder Geschäftsführer ernennen.

Soll eine Genossenschaft gegründet werden, empfiehlt es sich auf jeden Fall, eine Fachperson beizuziehen, die die Gründer rechtlich berät und die Statuten ausformuliert. Für die Gründung braucht es mindestens sieben Genossenschaffter, die natürliche oder juristische Personen sein können. Die Genossenschaft ist gegründet, wenn die Gründer die Statuten genehmigt haben und die Gesellschaft im Handelsregister eingetragen ist. Es ist keine öffentliche Beurkundung nötig.

Bei den Statuten handelt es sich um eine Art Verfassung, in der die Regeln festgelegt werden, nach denen die Genossenschaft funktionieren soll. Name, Sitz und Zweck der Genossenschaft, allfällige Verpflichtungen der Genossenschaffter sowie die Organe Verwaltung und Revisionsstelle müssen zwingend darin aufgenommen werden.

In der Schweiz gibt es rund 1600 Wohnbaugenossenschaften mit über 162 000 Wohnungen und dem Ziel der gemeinsamen Selbsthilfe. «Das Modell bewährt sich seit Jahrzehnten, weil Genossenschaften günstiges Wohnen ermöglichen, das wirtschaftliche Risiko verteilen und einfach zu gründen sind», sagt Rebecca Omoregie, Sprecherin des Dachverbands Wohnbaugenossenschaften Schweiz.

Hanneke Spinatsch

Rechtsberatung für KMU.

Ganz bequem per Telefon!



Vorteilspreis:
nur Fr. 120.–
Jetzt profitieren!

Nutzen Sie die Kompetenz des Beobachters für Ihr Unternehmen – profitieren Sie von allen KMU-Vorteilen!

Das KMU-Beratungspaket des Beobachters. 6 Monate Rechtsberatung für nur Fr. 120.– statt Fr. 140.–

- Individuelle juristische Beratung für alle Mitarbeiter bei Rechtsfragen, die Ihr Unternehmen betreffen. Per Telefon und E-Mail
- Private Rechtsberatung für den Geschäftsführer
- Zugang zu der Beratungsplattform HelpOnline.ch mit KMU-Themen
- Beobachter und BeobachterNatur im Abo
- Vorzugspreise auf Beobachter-Ratgeberbücher

Jetzt anrufen und bestellen unter Tel. 0800 83 0800 oder online auf www.beobachter.ch/kmu

Unsere wertvollen Buchtipps für Sie als KMU!

Die erfolgreichen Business-Ratgeber vom Beobachter für kleine und mittlere Unternehmen.



Reden wie ein Profi

Selbstsicher reden, packend präsentieren, souverän wirken – Patrick Rohr zeigt, wie es geht. Der erfahrene Moderator bietet Hilfestellungen und Insidertipps für Reden in jedem Rahmen: beruflich, öffentlich und privat.

256 Seiten, Fr. 45.–
(Fr. 38.– für KMU-Mitglieder)



Fair qualifiziert?

Dieser Ratgeber schliesst eine Lücke: Er beantwortet alle Fragen rund um Mitarbeitergespräche, Referenzen und Zeugnisse. Mit konkreten Formulierungshilfen für faire Qualifikationen.

224 Seiten, Fr. 38.–
(Fr. 31.– für KMU-Mitglieder)

Jetzt bestellen:

www.beobachter.ch/buchshop



Stauräume nutzen: Unter der Treppe lassen sich einfach ein paar Tablare montieren. Auch die luftigen Stufen und die weisse Farbe geben dem Raum mehr Grösse.

Wenig Platz und viel Raum

Eine kleine Wohnung ist schnell mit Möbeln verstellt und wirkt überfüllt und eng. Mit ein paar einfachen Tricks und Kniffen kann man erreichen, dass die Räume an Weite und Licht gewinnen. **Text: Üsé Meyer**

Man liest öfter, dass die durchschnittlich beanspruchte Wohnfläche pro Person in der Schweiz in den letzten Jahren zugenommen habe. Das hilft aber denjenigen wenig, die in ihren kleinen Studentenzimmern, Studios oder engen Familienwohnungen leben. Glücklicherweise gibt es ein paar Tricks und Kniffe, die auch eine kleine

Wohnung gross wirken lassen. Bevor man aber alles umstellt und sich in Möbelprospekte vertieft, sollten einige Fragen beantwortet werden. Zum Beispiel: Feiern Sie gern Partys zu Hause? Bekochen Sie oft grosse Tafelrunden? Arbeiten Sie häufig von zu Hause aus? Haben Sie ein Hobby, das viel Platz beansprucht? Übernachten regelmässig Gäste bei Ihnen? Diese Fragen

FOTO: PLAINPICTURE



Badewannen-Lifte

Endlich wieder **Freude beim Baden!**

- Mietkauf zinslos möglich
- Schnelle und saubere Installation
- Auch mit Akkubetrieb
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl

Prospekte anfordern:
0800-80 80 18
Anruf gebührenfrei!

Komfort-Lift

idumo • Postfach • CH-8952 Schlieren • www.idumo.ch

So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und wieder heraus zu kommen

zeigen einem meist schon gut auf, auf welche Bereiche man den Fokus bei der Planung richten sollte.

Für eine Tour durch die Möbelhäuser ist es aber nach wie vor zu früh. Denn vor dem Einräumen kommt das Aufräumen. Durchforsten Sie Ihr jetziges Hab und Gut und sortieren Sie gnadenlos aus, was nicht mehr gebraucht wird, doppelt vorhanden oder sowieso kaputt ist. Wenn der unnötige Ballast draussen ist, kann man besser abschätzen, wie gross ein Schrank oder ein Stauraum überhaupt ausfallen muss.

Multifunktional und helle Farben

Erst jetzt geht es ans eventuelle Umstellen der Möbel, an den Kauf einer neuen Einrichtung oder an die Umgestaltung der Wohnung. Dabei sollten folgende Punkte beachtet werden:

Raumnutzung: Dass in einer kleinen Wohnung jeder Quadratzentimeter optimal genutzt werden sollte, liegt auf der Hand. Das gilt besonders für den Stauraum: Wo können Kleider, Putzmittel, Geschirr, CDs oder Badetücher untergebracht werden? Nutzen Sie dafür Nischen wie den Raum unter einer Treppe, den Treppenabsatz oder bisher «verschenkten» Platz in toten Ecken, über einem Schrank. Mit hohen Einbauschränken oder Regalen, die bis an die Decke reichen, gewinnt man viel Stauraum. In den höheren Regionen werden dann mit Vorteil die Dinge aufbewahrt, die man nur selten braucht. In sehr hohen Räumen kann auch über den Einbau eines kleinen Zwischengeschosses, etwa für das Bett, nachgedacht werden.

Einrichtungsplanung: Jeder weiss, dass leere Zimmer grösser wirken als möblierte. Deshalb sollten gerade kleine Räume nicht mit zu vielen Möbeln und Accessoires verstellt werden. Was hingegen oft etwas bringt, sind Raumteiler, womit etwa in der Stube Essen und Wohnen abgetrennt werden können. Ob ein Paravent, Pflanzen oder ein Regal als Raumteiler dient, er sollte jedenfalls nicht über die ganze Höhe oder Breite des Zimmers gehen, damit der Raum noch als Ganzes wirkt. Auch mit einer geschickten Platzierung von Spiegeln kann ein Raum leicht optisch vergrössert werden.

Möbel: Die richtige Auswahl der Möbel hängt mit der optimalen Planung der Einrichtung zusammen. So ist in einem engen Wohnzimmer oft ein Ecksofa die bessere Wahl als eine Couch mit zwei Sesseln. Denn frei stehende Möbel brauchen viel Platz. Und auch zu massive Möbel lassen einen Raum kleiner wirken.

Optimal sind Möbel, die bei Bedarf leicht weggeräumt, hochgeklappt oder umfunktionierte werden können. Beispiele für solche multifunktionalen Einrichtungen sind der hochklappbare Esstisch für die Küche, das Sofa mit integriertem Gästebett, der Ausziehtisch, Klappstühle, das Hochbett mit Platz für ein Pult darunter oder das Regal mit Arbeitsplatte zum Herunterklappen fürs Heimbüro. Und Möbel können oft auch zusätzlichen Stauraum bieten – etwa wenn das Bett einen Bettkasten mit Schubladen enthält oder wenn man die Hohlräume von Couchtisch sowie Hocker befüllen kann.

Farben und Licht: Für Wände und Möbel sollten eher helle Farben, zum Beispiel Pastelltöne, gewählt werden. Diese wirken optisch vergrössernd. Denselben Effekt erzielt man auch, wenn die Decke heller und mit einem Hauch von Blautönen gestrichen wird. Kühle Farben schaffen Grösse und Weite. Wichtig ist aber, gerade in kleinen Wohnungen nicht mit zu vielen verschiedenen Farben zu arbeiten.

Nicht zuletzt kann mit dem richtigen Lichtkonzept eine enge Wohnung sofort viel offener wirken. Indirektes Licht via Decke etwa lässt den Raum höher erscheinen. Mit einer bodennahen Beleuchtung kann dafür die Länge des Zimmers betont werden. Ratsam ist deshalb ein Konzept aus mehreren Lichtquellen mit unterschiedlichen Positionen, Ausrichtungen und Höhen.

Bevor nun aber das grosse Umstellen beginnt oder neue Möbel gekauft werden, lohnt es sich, seine Ideen zu testen. Eine Möglichkeit ist, dass Sie die Grundrisse der Zimmer im Massstab 1:50 zeichnen, die entsprechenden Möbel in der gleichen Verkleinerung ausschneiden und so die Zimmer virtuell einrichten. Um einen räumlichen Eindruck zu erhalten, können die neuen Möbel auch mit Hilfe von Kartonschachteln oder Tüchern direkt im Zimmer nachgebildet werden.

Buchtipps

Terence Conran: **«Kleine Räume. Das Wichtigste»;** DVA-Verlag, 2011, 112 Seiten, Fr. 28.90

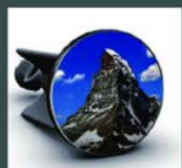
Thomas Drexel: **«Kleine Wohnungen ganz gross. Spannend gestalten und geschickt nutzen»;** DVA-Verlag, 2007, 160 Seiten, 63 Franken

Link

www.ikea.com/ms/de_CH/rooms_ideas/small_spaces
Planungshilfe fürs Einrichten von kleinen Räumen

55°
nord

präsentiert: www.lavabo-stoepsel.ch Standard Lavabostöpsel in über 50 coolen neuen Designs



Online Shop

Laden: Zentrum Illuster | 8610 Uster | 043 355 05 50 | info@55nord.ch | www.55nord.ch

Bettfalter und Steckgestell

Es gibt Möbel, die passen zu wechselnden Wohn- und Lebensverhältnissen. Sie lassen sich einfach falten oder zusammenklappen und vereinfachen so den Umzug. **Text: Jürg Zulliger**

Da freut man sich auf die schöne neue Wohnung – wäre bloss nicht diese beschwerliche Zügelei! Passt das Ungetüm von Wohnwand überhaupt in den Transporter? Mühselig auch die ewige Sucherei nach dem nötigen Werkzeug, um alles fachgerecht zu zerlegen und am neuen Ort wieder aufzubauen. Viele Menschen möchten unbeschwerter die Adresse wechseln können, speziell die häufig umziehenden «Stadtnomaden». Diesem Wunsch kommen kreative Hersteller und Designer mit Multifunktionsmöbeln nach. Aus dem wachsenden Angebot in diesem Segment hier eine subjektive Auswahl, die verschiedene Bedürfnisse abdeckt.



Scherenbett, ab Fr. 1272.-, www.thut.ch

Das bewegliche Bett

Als Designklassiker gilt das Scherenbett der Aargauer Firma Thut Möbel. Die Konstruktion gleicht einem Pfannenuntersatz, der sich je nach Bedarf stauchen und dehnen lässt. Zugleich kommt das Scherenbett der Reduktion auf das Wesentliche gleich: Es lässt sich nicht nur einfach transportieren, sondern passt praktisch unter jede Matratze von 80 bis 180 Zentimetern Breite. In der einfachsten, unlackierten Ausführung zur Selbstmontage kostet es 1272 Franken. Von der gleichen Philosophie zeugen weitere Entwürfe aus dem Hause Thut, etwa der Folienschrank. Ein leichtes Segeltuch umspannt die Tragstruktur aus Holz.



Folienschrank, Fr. 2272.-, www.thut.ch



«Siebenschläfer», 700 Euro, www.moormann.de

Schraubenlos

Mit einer kreativen Kollektion macht der deutsche Designer Nils Holger Moormann von sich reden. «Mobilität im Entwurf ist mir sehr wichtig, weil das ein Spiegel unserer Gesellschaft ist», sagt er. «Man zieht öfter um, also braucht man zwangsläufig andere Möbel.» Beispiel dafür sind seine Steckbetten, die sich ohne Schrauben aufbauen und zusammensetzen lassen. Das Modell «Siebenschläfer» misst 90 mal 200 Zentimeter. Der Schreibtisch «Egon» ist eine Hommage an den Klassiker von Egon Eiermann, einem Avantgardisten im praktischen Design.



«Egon», ab 836 Euro, www.moormann.de



«Flexa», zirka Fr. 400.-, www.micasa.ch

Mitwachsende Kindermöbel

In Kinderzimmern sind bestimmte Sujets, Farben und Accessoires schnell wieder out. Deshalb fällt die Wahl vieler Eltern zunehmend auf eine zeitlose Einrichtung und anpassbare Möbel wie etwa das Bett «Flexa» von Micasa. Das Möbel weist die Normalmasse 90 auf 200 Zentimeter auf. Solange das Kind noch klein ist, stellt man es auf niedere Stützen und montiert die Absturzbretter. Später kann es einfach zum Hochbett umgebaut und angepasst werden. Sobald der Sohn oder die Tochter der Kleinkindphase entwachsen ist, lassen sich je nach Bedarf Leiter, Rutschbahn und farbige Sujets entfernen.



Kinderbett, ab Fr. 1200.-, www.minimoebl.ch

Nicht nur für den Moment

Aussergewöhnliche Beiträge gibt es auch vom Zürcher Möbelhersteller Minimöbl. Dort stand zunächst die Auseinandersetzung mit Kindermöbeln im Vordergrund. «Uns fiel auf, dass es lange kaum altersunabhängige, anpassbare Möbel gab», sagt die Produktdesignerin Nicole Bürgi. Ein Resultat dieser Konzept- und Gestaltungsarbeit ist unter anderem ein Kinderbett in den Standardmassen 90 auf 200 Zentimeter, das aus- und umbaufähig ist. Das robuste Teil aus Massivholzplatten lässt sich fast beliebig umfunktionieren: zum Einzel-, Hoch-, Kajüten- und später zum Jugend- und Gästebett. Zur Kollektion gehört auch ein Schrank oder eine anpassbare Wickelkommode. Das Kinderbett gibt es ab rund 1200 Franken.

Nicole Bürgi sagt dazu: «Nebst der Anpassbarkeit ist uns der Gedanke der Wertigkeit sehr wichtig.» Natürlich sind Möbel immer auch Gebrauchsgegenstände, aber wer sich qualitativ hochstehende Stücke anschafft, wird sie auch beim nächsten Umzug mitnehmen. Mehr noch: Die Möbel sollen auch der nächsten Generation dienen.



Sideboard USM, ab Fr. 850.-, www.usm.com



Für Stadtnomaden mit Strandanschluss haben zwei polnische Designer die «mobile Gastfreundschaft» entworfen und dafür einen Preis erhalten.



«Errex», Preis je nach Ausführung, www.hw-regale.ch

Regale im Baukastensystem

Zeitlos wie werthaltig sind die Regale von USM Haller. Ärzte, Anwälte oder Konzernchefs stellen sie gern in ihre Büros, immer mehr kommen sie aber auch in Wohnungen zum Einsatz. Das nach dem Baukastenprinzip zusammenstellbare Stahlrohrmöbel besticht durch die vielen Gestaltungsmöglichkeiten. Dank unzähligen Einzelteilen sind Tausende von Kombinationen möglich. Einziger Nachteil: Das Label ist nicht ganz billig. So kostet etwa ein Sideboard, 150 Zentimeter lang und 74 Zentimeter hoch, rund 850 Franken.

Architekten, Künstler und Designer haben deshalb schon vor Jahren eine preisgünstige Alternative entdeckt: das Errex-Regal. Hinter dem Namen versteckt sich ein vor gut 40 Jahren in Frankreich entwickeltes Regalsystem für Lagerräume aus verzinktem Stahlblech. Es lässt sich einfach zusammensetzen und leicht neuen Gegebenheiten anpassen. Längst hat Errex nicht nur den Weg von der Lagerhalle in die Büros gefunden, sondern ist schon in Wohnzimmer und Küchen eingezogen. Das System ist im Lauf der Zeit durch Schubladen und Türen aus farbigem Metall, Glas oder Holz ergänzt worden. Das gibt dem Lagerregal eine wohnliche Note.

«Mobile Gastfreundschaft»

Nicht im Handel erhältlich sind die Entwürfe der beiden polnischen Designer Ania Rosinke und Maciej Chmara. Ihre Arbeit ist zwischen Design, Architektur und Kunst angesiedelt und kombiniert funktionelle und gesellschaftliche Aspekte. Ihr Entwurf «mobile Gastfreundschaft» wurde 2012 mit dem Design Award Neue Wiener Werkstätte (NWW) ausgezeichnet.

Den Gedanken vom Mobiliar, das den Besitzer überallhin begleitet, hat das Designerduo in aller Konsequenz zu Ende gedacht. In ihrer mobilen Küche hat man immer alles dabei - Geschirr, Abwaschbecken, Gaskocher, Schubladen. Dieses Möbel hat ausschiebbar Elemente und lässt sich zu Fuss oder per Auto leicht transportieren. Das Wasser für den Abwasch kommt von der Fusspumpe.

Die «mobile Gastfreundschaft» ist für Stadtnomaden, fürs Garten- oder fürs Ferienhaus - überall, wo es sich ergibt, lässt sich Gastfreundschaft genießen. So hat der moderne Mensch weder einen festen Wohnsitz noch einen fixen Eintrag im Adressbuch seiner Freunde. Aber die Stadtnomaden von heute führen ohnehin keine solchen Listen mehr. Informationen zum Preis unter www.nww-designaward.org



Holzbaukünstler

Inspiziert von den nordischen Sommerhäuschen, haben sich der Deutsche Viktor Greimel und sein Team auf kleine Holzbauten spezialisiert. Die Gartenstudios sind individuell für den Kunden geplant, sei es als Ferienhaus, Gartenpavillon oder Arbeitsstätte. Zur Ausführung gehört die optimierte Ausstattung mit feinen Schreinerarbeiten, die jeden Winkel nutzbar macht. Das gepflegte Design der Einbaumöbel macht die «Ecospace»-Kleinbauten zu gediegenen Ferienhäusern.

Woher kommen Trends?

Auch bei Möbeln und Inneneinrichtungen gibt es Modeströmungen. Einige sind gezielt gemacht, andere entstehen scheinbar aus dem Nichts. Ob genial oder gaga – was oft zu sehen ist, will man auch haben. **Text: Üsé Meyer**

Vielleicht haben Sie sich nach dem Besuch bei Freunden auch schon gefragt, warum alle – wohlgemerkt, nicht gerade günstigen – Bilder am Boden stehen? Oder haben Sie sich im Hotel in Spanien gewundert, warum die Fenster zum Teil mit Folienmustern beklebt sind, die zwar schön aussehen, aber auch die schöne Aussicht nehmen? Die Antwort ist einfach: weil es gerade modern ist. Doch wie kann etwas Unsinniges oder gar Abseitiges in Mode kommen? Und überhaupt: Wer kreiert eigentlich Einrichtungstrends?

Vereinfacht gesagt, werden Trends für Möbel oder Inneneinrichtungen von drei Parteien gemacht beziehungsweise wechselseitig beeinflusst: von der Branche, von externen Faktoren und von den Konsumenten. Die Branche orientiert sich vorab an den Möbelmessen – führend sind diejenigen in Mailand und Köln. Dort hoffen Designer, Produzenten und Verkäufer, mit neuen Kreationen Trends zu setzen. Damit aber nicht völlig am Konsumenten vorbeigeplant wird, versuchen Thinktanks, Trendforschungsinstitute und Marketingfachleute, kommende Modeströmungen vorauszuahnen. Welches Produkt oder welcher Einrichtungsstil am Markt ankommt, lässt sich schwer vorhersagen. So liest man auch auf der Homepage des Gottlieb-Duttweiler-Instituts, dass «in einer immer komplexeren Welt Trendprognosen für einzelne Ereignisse immer unzuverlässiger werden».

Die Wiederholung macht, dass es gefällt

Einer, der sich seit Jahren mit diesem Thema befasst, ist Walter Pretelli, Leiter der Schweizerischen Fachschule für Wohnen und Gestalten in Selzach. Trends seien eine Ansammlung von Meinungen, sagt Pretelli. «Und die Meinungsbildung kann man beeinflussen.» Trotzdem könne man selbstverständlich nicht jeden Trend überall durchsetzen, fügt der Experte an. Immer neue Trends zu kreieren liegt im Inte-

resse der Branche. «Kurze Modezyklen sind für die Unternehmen aus ökonomischer Sicht sinnvoll», bestätigt Pretelli. Früher habe man seine – damals auch sehr teuren – Möbel etwa alle 40 Jahre ersetzt, schätzt er. Heute würden Familien ihre Einrichtung zirka alle sechs bis zehn Jahre teilerneuern, Singlehaushalte sogar alle drei bis fünf Jahre.

Einen Einfluss auf die Meinungsbildung der Konsumenten oder eben auf die Entwicklung von Trends haben auch externe Faktoren, die von der Branche nur zum Teil beeinflusst werden können. Beispielsweise Architekten und ihre stilvollen Visualisierungen von neuen Wohnungen. Auch die Einrichtungen von hippen Restaurants oder schick gestalteten Hotels sind für den Markt massgebend. Genauso wie die Medien. Artikel in der Presse, Einrichtungssendungen, die Ausstattung von Häusern und Wohnungen in Filmen und Serien – das alles kann einen Trend zumindest verstärken. Und kumuliert kommt das beinahe einer Gehirnwäsche gleich – oder wie es Christian Fichter, Wirtschaftspsychologe und Forschungsleiter der Kalaidos-Fachhochschule in Zürich, ausdrückt: «Die Forschung hat gezeigt: Je öfter man etwas sieht, desto besser findet man es – unabhängig vom eigenen Stilempfinden oder von der Funktionalität des Produkts.»

Trends sind Mangelerscheinungen

Und damit wäre auch der wohl wichtigste Faktor erwähnt: der Mensch. Die Konsumenten beeinflussen mit ihren Einkäufen, was tatsächlich zum Trend wird. Auf welchen Grundlagen diese Kaufentscheide gefällt werden, ist ein komplexes Zusammenspiel von Verhaltensmustern, Wünschen, Bedürfnissen, Mangelerscheinungen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Da gibt es die Me-too-Strategie: Was viele andere gekauft haben, was in jedem Prospekt präsentiert wird oder auf vielen Plakatwänden prangt,



Schaffelle im Loft: Der Trend zum Kuschelobjekt ist eine Antwort auf die Technik und die kalten Materialien.

wird für richtig und gut befunden und gekauft. «Der Mensch muss heute täglich so viele Entscheidungen treffen, da braucht er Handlungsrichtlinien, an denen er sich orientieren kann», erklärt Wirtschaftspsychologe Christian Fichter dieses Verhalten. Konsumententrends basierten immer auf einem von den Konsumenten empfundenen Mangel, ist in der Studie «Consumer Trends» des Zukunftsinstituts in Frankfurt nachzulesen. Oder anders ausgedrückt: «Trends kartographieren Wunschlandschaften.»

Die Gegenbewegung zum Alltag

Dem stimmt Christian Fichter zu. Der momentane Retro-Trend bei der Inneneinrichtung komme nicht von ungefähr. Die heutige Welt bestehe aus viel Technik, glatten Oberflächen, Beton, Glas, Alu. «Da entsteht eine Gegenbewegung, der Mensch sucht nach Sinnlichkeit, Wärme, Besinnung», so der Wirtschaftspsychologe. Kein Wunder, boomen derzeit Einrichtungsstile wie Shabby Chic (eine Mischung aus Erbstücken, Antiquitäten, Flohmarkt-Schnäppchen und Selbstgemachtem), Feng-Shui, Vintage, Landhaus und ganz allgemein Möbel und Produkte aus möglichst natürlichen Materialien. Gemäss der «Consumer Trends»-Studie leben wir in einer Phase der Beschleunigung, dies irritiere die Menschen und lasse sie nach Halt suchen. «Die Verlangsamung des Lebens wird zu einer Mega-Sehnsucht», schreibt der Studienverfasser. Deshalb würden derzeit etwa Hütten in den Bergen zu Hochpreisen gekauft.

Genau solche Gegenbewegungen zum täglichen Leben versuchen die Marketingexperten der Möbel- und Inneneinrichtungsbranche vorzusehen, um rechtzeitig mit den richtigen Produkten am Markt zu sein. Ikea hat das im letzten Jahr mit Dekorationselementen im Chalet-Stil bewiesen. Der Einrichtungskonzern bot Kissen mit Hirschkopf, karierte Gardinen und flauschige Schaffelle an – für das Alphütten-Feeling zu Hause.

Aber auch Veränderungen bei der Bauweise oder in der Gesellschaft können neuen Moden den Weg ebnet. Weil die Fensterfronten immer grösser wurden, Vorhänge jedoch out sind, man aber trotzdem einen gewissen Sichtschutz wünscht, klebt man heute einen Teil der Fenster mit Folie ab. Oder es ist plötzlich hip, Bilder oder Spiegel einfach auf den Boden zu stellen, statt sie aufzuhängen. Walter Pretelli von der Fachschule für Wohnen und Gestalten ortet darin eine Veränderung des Zeitgeists: «Endlich darf das Althergebrachte in Frage gestellt und dürfen neue Wege besritten werden. Ausserdem sieht es irgendwie doch auch frech aus.» Und auch Wirtschaftspsychologe Christian Fichter hat für die Bilder und Spiegel auf dem Boden eine Erklärung: Anders als früher lebten wir heute in einer Multioptionsgesellschaft – dazu gehöre, dass oft umgezogen werde. Es sei also praktisch, dass nicht jedes Mal die Bilder aufgehängt werden müssten. «Und natürlich hilft es der Verbreitung einer Mode, wenn so etwas plötzlich als erlaubt und erst noch schick gilt.»

Links

www.zukunftsinstitut.de;
www.interieursuisse.ch
 Schweizerischer Verband
 der Innendekorateure und
 des Möbelfachhandels

SCHULTHESS Waschmaschinen

Die richtige Wahl für Ihr Zuhause



Neu:
Bügel-Finish-
Programm für
knitterfreie Blusen
und Hemden

Besuchen Sie uns an der Messe:

- Bauen + Wohnen, Luzern
26. – 29.9.13, Halle 3, Stand B22
- Olma, St. Gallen
10. – 20.10.13, Halle 3.0, Stand 3.029

A+++

Swissmade 

 Finish
edition

Die Schulthess-Geräte werden mit viel Stolz und Engagement in Wolfhausen im Zürcher Oberland entwickelt und produziert! Wir leisten unseren Beitrag, damit heutige und künftige Generationen in einer intakten Umwelt leben können. Schulthess steht für:

- Äusserst leise im Betrieb
- Sehr einfache Bedienung
- Niedriger Strom- und Wasserverbrauch
- Robuste Bauweise und Langlebigkeit
- Schnelle Waschprogramme

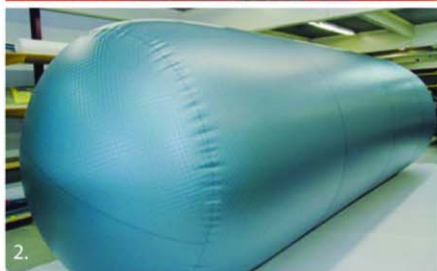


SCHULTHESS

Wäschepflege mit Kompetenz

Sie finden uns im Fachhandel oder unter www.schulthess.ch

Wirtschaftliche und ökologische Gründe sprechen für eine Tanksanierung



4 Phasen der Tanksanierung eines einwandigen erdverlegten Tanks

1. Reinigung und Ausmessung des Tanks zur Anpassung
2. Massanfertigung und Dichtheitskontrolle der inneren Schutzhülle
3. Anbringung des luftdurchlässigen Vlieses zwischen Tankwand und Innenhülle
4. Installation und Inbetriebnahme des Leckanzeigergeräts



Kunststofftanks bieten hohe Flexibilität in der Raumausnutzung.

Langfristige Sicherstellung der Versorgung, unabhängige Bewirtschaftung des Lagers, sparsamer Verbrauch: alles Gründe, die für eine moderne Ölheizung sprechen – nach wie vor ein höchst konkurrenzfähiger Energieträger. In immer mehr Gebäuden werden ältere Heizöl-Tanks saniert statt stillgelegt. Wer sich für Heizöl entscheidet, ist dank der Lagermöglichkeit nicht dem Risiko plötzlicher Engpässe ausgesetzt, sondern hat einen eigenen Energievorrat, der für Monate bzw. Jahre reicht.

Das Bundesgesetz über den Schutz der Gewässer schreibt eine regelmässige Kontrolle der Tankanlage und einen einwandfreien Betrieb vor. Ist dieser nicht mehr gewährleistet, muss der Hausbesitzer die Anlage sanieren lassen. Zudem ist vorgeschrieben, dass alle einwandigen erdverlegten Tanks bis spätestens 31. Dezember 2014 doppelwandig und mit einem Leckanzeigesystem ausgerüstet sein müssen.

Wer ist für den Unterhalt und die Kontrolle der Tankanlagen verantwortlich?

Seit dem 1. Januar 2007 wird jeder Anlagenbesitzer stärker in die Pflicht ge-

nommen. So ist jeder Eigentümer von meldepflichtigen Anlagen für die regelmässige Kontrolle und Wartung selbst verantwortlich. Wird dies unterlassen, ist unter anderem damit zu rechnen, dass die Versicherung in einem Schadenfall ihre Leistungen kürzt.

Wie lange dauert eine Tanksanierung?

Je nach Anlage und Grösse dauert eine Tanksanierung ein bis zwei Wochen. Bei einem Einfamilienhaus muss man mit etwa fünf Arbeitstagen rechnen. Die Sanierung kann während jeder Jahreszeit ausgeführt werden, da während der Arbeiten ein Heizprovisorium eingerichtet wird.

Wie wird ein einwandiger erdverlegter Tank saniert?

Das Gesetz verlangt, dass ab 1. Januar 2015 alle erdverlegten Tanks mit einer doppelten Wand ausgerüstet sind. Werden bei der Innenreinigung des Tanks keine Durchbrüche festgestellt, kann eine ölbeständige Kunststoffolie oder ein glasfaserverstärkter Innenmantel, beispielsweise eine 4-mm-Dickbeschichtung, eingebaut werden. Zusätzlich wird ein Leckanzeigesystem benötigt, welches die Anlage stetig überwacht.

Deshalb lohnt sich eine Tanksanierung

- Die heute bekannten Ölreserven reichen für mehrere Jahrzehnte; länger als die Lebensdauer einer Tankanlage nach einer fachgerechten Gesamtsanierung.
- Der eigene Energievorrat schafft Sicherheit und Autonomie.
- Eine moderne Ölheizung betrieben mit Ökoheizöl schwefelarm ist sparsam und besonders sauber.
- Heizöl bietet verschiedene bewährte Kombinationsmöglichkeiten mit anderen Energieträgern.
- Es ist bereits eine Infrastruktur (bestehender Tank) vorhanden. Eine Sanierung ist in der Regel günstiger als der Wechsel des Energieträgers.

Lassen Sie sich kostenlos durch unsere regionalen Informationsstellen beraten.

Beat Gasser

Region Zürich/Innerschweiz
Telefon 044 218 50 21
gasser@erdoel.ch

Markus Sager

Region Mittelland/Nordwestschweiz
Telefon 062 842 85 72
sager@erdoel.ch

Moreno Steiger

Region Ostschweiz/Graubünden
Telefon 071 278 70 30
steiger@erdoel.ch

HEIZEN MIT ÖL

www.heizoel.ch

Das Ding

Am Anfang war der Staubsauger

Bedenke, Staub bist du, und zum Staub musst du zurück», sprach Gott, als er Adam und Eva aus dem Garten Eden vertrieb. Und seither plagt sich die Menschheit mit dem Staub herum. Er hockt in Ecken und Ritzen, legt sich auf alles und erinnert die Menschen fortwährend daran, dass sie die Reinheit des Paradieses für immer verloren haben. Im «Schweisse ihres Angesichts» wischen und klopfen sie seither Staub.

Eine halbe Ewigkeit lang war das so – fegen und wedeln ohne Ende. Doch dann, im 19. Jahrhundert, machte sich die Menschheit auf, den Fluch des Staubs abzuschütteln. Das älteste Patent für einen Staubsauger datiert von 1869 und stammt von Ives W. McGaffey aus Chicago. Zweifelhaft ist bloss, ob das per Handkurbel betriebene Ding jemals funktioniert hat. Eine Zeitlang experimentierten Erfinder mit Saugbälgen, Hand- und Fusspumpen, doch nichts überzeugte. Erfolgreich war erst 1901 ein Gerät des Engländers Hubert Cecil Booth, Gründer der British Vacuum Cleaner Company. Er montierte eine benzinbetriebene, acht PS starke Vakuumpumpe mit langen Gummischläuchen auf ein Fuhrwerk, das man sich vors Haus bestellen konnte. Zeitgleich kamen stationäre «Entstäubungspumpen» auf; vom Keller führten Leitungen durchs Haus, am Putztag wurde im Zimmer ein Saugrohr angeschlossen.

Zum Durchbruch verhalf dem Staubsauger ein amerikanischer Hauswart. Der Asthmatiker James Murray Spangler verband einen elektrischen Propeller mit Rohren und einem Kissen-

bezug zum ersten Handstaubsauger. Seine Bastelei funktionierte, ein Verwandter kaufte ihm 1908 das Patent ab. Dieser hiess W. H. Hoover, begann mit der Produktion des «suction sweeper» – und revolutionierte die Geschichte der Reinigung. Das kulturhistorische Programm: die Erlösung des Menschen aus dem staubigen Jammertal des Lebens durch technischen Fortschritt.



Der Erfolg des Saugers basiert nicht zuletzt auf der Verteufelung des Staubs Ende des 19. Jahrhunderts. Staub war vorher selbstverständlich und ärgerlich, aber nicht bedrohlich. Mit der Entdeckung der Mikroben mutierte er jedoch zum Träger übler Krankheiten, dem mit Hygieneoffensiven der Garaus gemacht werden musste. Dies spiegelt sich in den frühen Annoncen. Darin ängstigen sich Hausfrauen vor Staubmonstern und danken Gott für den Sauger, der das traute Heim keimfrei macht. Oder es mutiert ein Saurier namens «electrosaurus lux» durch technische Evolution zum Sauger.

Lange war der Staubsauger ein Luxus für wenige. Zur Grundausstattung gehörte er erst nach 1950, als die Preise sanken und Bügeleisen, Waschmaschinen und Kühlschränke die Haushalte der westlichen Welt rationalisierten. Die Staubsauger ähnelten im Design nun Rennwagen, U-Booten und Raumkapseln. Und die Werbung betonte Bequemlichkeit und Effizienz, als wäre kaum mehr Arbeit nötig. Der jüngste Zivilisationsschritt ist der Saugroboter. Er erledigt die Saugerei selbsttätig, und kein Schweiss muss mehr fliessen im häuslichen Paradies. **Helmut Stalder**

- Abnehmbar mit Klickverschluss
- Beheizbarer Sitzring
- Intensivstrahl
- Bereits ab Fr. 1'450.-
- Auch geeignet für Mietwohnungen

Mehr Lebensqualität mit dem Dusch-WC von REKU-POOL

Testmöglichkeit in permanenter Ausstellung in Bütschwil

Dusch-WC • Badewannenlift • Toiletten- u. Waschtischlifte • Elektroscooter

REKU-POOL AG
Soorpark • 9606 Bütschwil
0848 277 277
www.reku-pool.ch

Fr. 200.- GUTSCHEIN

gültig bis 24. Dezember 2013
beim Kauf eines Dusch-WC
Nicht kumulierbar mit anderen Rabatten

Elektronische Helferlein

Der staubsaugende Roboter ist erst der Anfang. Immer mehr Geräte können uns bei der Arbeit im und ums Haus unterstützen. **Text: Reto Westermann**

Was haben ein Roboter, der im havarierten Kernkraftwerk Fukushima Dienst tut, ein automatisches Minensuchgerät in Afghanistan und ein selbständig herumfahrender Kleinstaubsauger im eigenen Wohnzimmer gemeinsam? Die Technologie der drei so unterschiedlichen Roboter kommt vom selben Ort: von der Tüftelwerkstätte von iRobot im US-Bundesstaat Massachusetts. Dort werden die Sensoren und Kleinmotoren entwickelt, die aus Maschinen selbständig arbeitende Geräte machen.

Das bekannteste Modell von iRobot ist der Staubsaugerroboter Roomba, der weltweit schon über acht Millionen Mal verkauft wurde. Analog zum iPhone in der Telefonie war der Roomba der Wegbereiter für den Einsatz von Robotern im Haushalt: Neben den Staubsaugerrobotern und den automatischen Rasenmähern, die es von diversen Herstellern gibt, sind unterdessen auch Geräte erhältlich, die Fenster oder Grillroste reinigen, Tiere füttern oder Laub und Schmutz aus der Regenrinne entfernen. Dazu kommen weitere elektronische Helfer, die den Alltag im Haus und im Garten erleichtern: zum Beispiel Mobiltelefone, die automatisch Hilfe holen, wenn ältere Menschen zu Hause stürzen (siehe «Sichere Senioren», rechts).

Die Haushalte entdecken immer mehr kleine Helfer für den Alltag: Allein im letzten Jahr wurden in der Schweiz gemäss Erhebungen des Forschungsinstituts GfK in Hergiswil 46 000 Staubsaugerroboter verkauft – 50 Prozent mehr als 2011.

Zielgruppe Senioren

Auch wenn die kleinen Roboter sich immer besser verkaufen, sind sie nicht immer der Arbeit von Hand überlegen: Ein Test der Konsumentensendung «Kassensturz» zeigte letztes Jahr zum Beispiel, dass Staubsaugerroboter auf glatten Böden zwar gute Ergebnisse erzielen, auf Teppichböden hingegen nicht mit herkömmlichen Geräten mithalten können.

Solche Einschränkungen halten den Siegeszug der elektronischen Helfer aber nicht auf. Die Geräte werden laufend verbessert, neue sind derzeit in Entwicklung. Viele davon zielen vor allem auf eine ältere Kundschaft ab, die den Alltag nicht mehr allein bewältigen kann. Im Teststadium befinden sich zum Beispiel elektronische Spiegel, die den Gesundheitszustand des Gegenübers analysieren können, Teppiche, die spüren, wenn jemand auf ihnen stürzt, oder gar ein Pflegeroboter, der ältere Menschen und ihre Betreuer im Alltag entlasten kann.



Satte Hunde

Ein Hund braucht ständige Betreuung. Doch wenn der Hundesitter mal im letzten Moment verhindert ist, kann Dogrobot helfen. Er führt den Hund zwar nicht Gassi, kann ihm aber beliebig viele Mahlzeiten pro Tag in Form von Trockenfutter servieren. Klappt die Fütterung nicht, schickt das Gerät eine SMS. Die Kamera der Luxusvariante zeigt dem Herrchen via Handy, ob es dem Hund gutgeht.

Preis: zirka 2500 Franken
www.robot-store.it

Saubere Fenster

Ein Vakuum macht es möglich: Dank Unterdruck saugt sich der Fensterputzroboter Winbot am Glas fest und zieht dann seine Bahnen über die Scheibe. Ein spezielles, vorher befeuchtetes Mikrofaserstuch übernimmt die Reinigung, und eine Gummilippe zieht die Feuchtigkeit ab. Da der Roboter nicht selber von Scheibe zu Scheibe wechseln kann, muss man ihn von Hand umsetzen. Deshalb eignet er sich vor allem für grössere Scheiben.

Preis: zirka 400 Franken
www.myrobotcenter.ch





Glänzender Grill

Würste und Steaks vom Grill schmecken ausgezeichnet. Doch sie hinterlassen auf dem Rost Spuren, die man mühsam mit Stahlbürste und Schaber beseitigen muss. Mit dem Grillbot soll die Putzarbeit der Vergangenheit angehören. Wenn man ihn einmal auf den Grillrost gesetzt hat, übernimmt der Roboter mit seinen elektrisch angetriebenen Bürsten die Reinigung der Stäbe. Dank einem eingebauten Chip erkennt das Gerät den Rand des Grills und fällt nicht hinunter.

Preis: zirka 150 Franken
www.myrobotcenter.ch



Glückliche Babys

In Sachen Robotertechnik kennen die Japaner weniger Berührungsängste als wir. Kein Wunder, haben in Japan die elektronischen Helfer schon das Kinderzimmer erreicht, um die Eltern zu entlasten. Das Babybett Suima erkennt zum Beispiel selbst, wenn das Kind im Schlaf unruhig wird, und startet dann sanfte Schaukel- und Wippbewegungen. Schläft das Kind nachher wieder ruhig weiter, hören die Bewegungen auf.

Preis: zirka 1100 Franken



Sichere Senioren

Ältere Menschen möchten möglichst lange in der eigenen Wohnung bleiben. Neben Diensten wie Spitex und Mahlzeitservices helfen auch spezielle Geräte wie das Handy Doro Handle Plus. Es bietet nicht nur vier grosse Tasten, um den Sprechkontakt herzustellen, sondern alarmiert dank Sturzsensor bei einem Unfall auch automatisch die einprogrammierten Helfer.

Preis: zirka 150 Franken;
erhältlich in Elektronikfachgeschäften



Reine Dachrinne

Verstopfte Regenrinnen können zu Schäden führen. Jedes Jahr nach dem Laubfall sollten sie deshalb gereinigt werden – keine ungefährliche Arbeit hoch oben auf der Leiter, die man zudem immer wieder verschieben muss, um das nächste Stück Rinne reinigen zu können. Hier kommt der Looj 330 gerade richtig: Einmal in die Regenrinne gesetzt, arbeitet er sich dank Raupenantrieb selbständig durch die Rinne und putzt den Dreck weg.

Preis: zirka 400 Franken
www.myrobotcenter.ch

**WIR, DIE
GEBÄUDETECHNIKER.**

Sanitär / Klima / Lüftung / Heizung / Spengler

Wo konstant präzise gearbeitet wird, müssen auch konstant gute Arbeitsbedingungen herrschen. Hier sind wir, die Gebäudetechniker, gefragt. Denn mit unserem Know-how und unserer Erfahrung sorgen wir in den Gebäuden fürs gute Arbeitsklima. Auch mit Erdwärme – wie im Institut für Pathologie und Rechtsmedizin in St. Gallen. Was wir, die Gebäudetechniker, sonst noch drauf haben und für Sie und Ihr Eigenheim tun können, erfahren Sie auf wir-die-gebäudetechniker.ch



**«WER MACHT, DASS DIE ERDE
DAS PERFEKTE KLIMA ERMÖGLICHT?»**

CommandTM

BRAND

STRIPS



Kaputte Wände haben ein Ende.



CommandTM Bilder-Montagestreifen

- Einzigartig und revolutionär
- Nie wieder Bohr- und Nagellöcher
- Bilder bis zu 7,2 kg per Click aufhängen und repositionieren
- Durch einfaches Ziehen an der Lasche rückstandsfrei wieder ablösen

Bestellen Sie noch heute Gratismuster!
www.command.ch

Erhältlich bei den Bilderrahmen im Coop Bau+Hobby,
JUMBO, Obi und Micasa



3M



Die Küche im Schrank:
Türen auf, und
bereit ist die Küche.

Treffpunkt Rüstinsel

Mit Gästen die Häppchen anrichten oder Kartoffeln schälen: Nach der abgeschlossenen Einbauküche, in der die Hausfrau allein kochte, sind heute Offenheit und Repräsentation gefragt. Die moderne Küche ist zum Zentrum des Hauses geworden. **Text: Ulrike Nicholson**

In der Küche ist seit ein paar Jahren wieder einiges los. Als Herz des Hauses ist sie heute bei den meisten Neubauten zentral und offen positioniert. «Das ist nicht nur ein Trend, sondern längst zum Standard geworden», beobachtet Andreas Hauri, Geschäftsleiter des Küchen-Verbands der Schweiz.

Kulturgeschichtlich ist es eine Besinnung auf das ursprüngliche Herdfeuer. Bis ins 19. Jahrhundert bildeten Küche und Wohnraum eine untrennbare Einheit – schliesslich war damals die Küche der einzige beheizbare Ort des Hauses. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts führte die technische Aufrüstung dazu, dass die Küche mit all ihren Gerüchen und Geräuschen in einen abgetrennten Raum verbannt wurde. Die zweckmässige Einrichtung sollte die Hausarbeit erleichtern. Mit der bekanntesten Küchenoptimierung, der Frankfurter Küche, 1926 entworfen von der Wiener Architektin Grete Schütte-Lihotzky, war auf einer Fläche von knapp sieben Quadratmetern der Prototyp der Einbauküche geboren. Die Interpretation der

Küche als Arbeitsraum, der vom Wohnbereich abgetrennt ist, hielt sich noch bis in die siebziger Jahre. Der deutsche Designer Otl Aicher bemängelte damals, dass die Hausfrau stets mit dem Gesicht zur Wand arbeiten musste. Er entwarf eine in der Raummitte platzierte Küchenwerkbank – die Urahnin der Kochinsel. Heute ist dafür der nötige Raum wieder vorhanden.

Die Küche zum Zeigen

Die Trennwände zwischen Kochen, Essen und Wohnen fallen, wann immer die Voraussetzungen dafür gegeben sind. Gekocht wird wieder dort, wo die Familie ist und wo man Gäste empfängt. Automatisch wird die Küche dadurch zu einem Ort der Repräsentation, für dessen Ausstattung entsprechend tief ins Portemonnaie gegriffen wird: «15 000 bis 150 000 Franken lässt sich der Schweizer Einfamilienhausbesitzer seine neue Küche kosten», sagt Andreas Hauri vom Küchen-Verband. Nach seiner Erfahrung geht es den Leuten aber weniger darum, eine möglichst grosse Prestigeküche zu



Aufgeräumt: Die Küche ist verschwunden und der Raum nur noch Wohnzimmer.

besitzen, sondern sich eine persönlich geprägte Küche zu gestalten. Je nachdem, womit sich der Besitzer identifizieren kann und wie er sich am besten repräsentiert sieht, wird er den Charakter für sein «Herz des Hauses» wählen.

Die Wohnliche: Gehört die Küche zum Wohnraum, liegt es nahe, sie auch gestalterisch damit zu verknüpfen. Küchenschränke, die von Wohnzimmermöbeln kaum noch zu unterscheiden sind, gehören darum zum Standardprogramm der Hersteller. Philippe Starck, der für die Wandorfer Küchen GmbH extravagante Küchen entworfen hat, ging sogar so weit, Bücherregale in die Küche zu integrieren.

Die Partytaugliche: Freunde lädt man heute nicht mehr nur zum Essen, sondern zum gemeinsamen Kochen ein. Was wiederum einen neuen Trend auslöste: «Statt für Kochinseln entscheiden sich neuerdings viele Käufer für Rüstinseln», sagt Küchenfachmann Andreas Hauri. Den Grund dafür sieht er darin, dass eine Rüstinsel deutlich kommunikativer ist und einem gesellschaftlichen Ereignis besser entspricht. «Man verbringt mehr Zeit mit dem Rüsten als mit dem Kochen selbst.» Auch gestalterisch bietet die Rüstinsel mehr Freiheit. Bedeutet sie doch, dass die Dunstabzugshaube von der dominanten Position im Raum wieder unauffälliger an die Wand gerückt werden kann.

Die Innovative: Seit Hightechgeräte Einzug in die Küche halten, bietet der Markt auch Alternativen zur Abzugshaube. Zum Beispiel sind das vertikale Dunstabzüge, die per Knopfdruck in der Küchenkombination verschwinden. Andere Hersteller integrieren den Abzug gleich direkt in die Kochfläche. Wer auf repräsentative Küchengeräte fokussiert, darf sich allerdings nicht über die Kosten wundern: «Die Geräte machen nicht selten 50 Prozent des Gesamtpreises einer Küche aus», sagt Hauri.

Die Smarte: Wer ein Faible für technische Raffinessen hat, vernetzt seine Küche mit dem Smartphone: Mit Küchengeräten in entspre-

chenden Ausführungen kann man sich auf diesem Weg auch aus der Ferne beispielsweise über den aktuellen Kühlschrankinhalt informieren oder sich die dazu passenden Rezepte liefern lassen. Es ist auch möglich, den Backofen per Fernsteuerung zu bedienen. Manche Gerätehersteller integrieren sogar Fernseher in die Türen von Kühlschränken oder Backöfen. Das Interesse an diesem Angebot ist allerdings noch verhalten. «Doch gerade solche verspielten Elemente werden in Zukunft in der Küche gewiss stärker nachgefragt werden», vermutet Andreas Hauri vom Küchen-Verband.

Die Wandelbare: Wie wir in Zukunft wohnen werden und was dies für die Küche bedeutet, damit beschäftigt sich Margrit Hugentobler, Leiterin des ETH-Wohnforums. «In einem zeitgemässen Grundriss sind die Zimmer nicht mehr bestimmten Funktionen zugeschrieben», sagt sie, «sondern möglichst nutzungsneutral gestaltet.» Die Küche der Zukunft sollte nach dieser Theorie vor allem eines sein: multifunktional und wandelbar.

Die Küche zum Verbergen

Wie das aussehen könnte, zeigen die Berliner Architekten DAX_I bei ihrem kürzlich fertiggestellten Wohnungsumbau im Berliner Stadtteil Kreuzberg. Ein offener Raum, der abwechselungsweise Küche und Wohnzimmer sein kann, bildet dort die zentrale Entwurfsidee. Mit Ausnahme des Kochfelds ist die komplette Küchenausstattung in einem L-förmigen Einbaumöbel versteckt.

In geschlossenem Zustand sieht man lediglich eine schlichte hölzerne Wand, die dem hohen und luftig gestalteten Raum optischen Halt verleiht. Doch sobald die sechs grossformatigen Türen aufgedreht und in die dafür vorgesehenen Nischen versenkt werden, tritt die dahinter untergebrachte Küche samt Geräten und Spülbecken in Erscheinung und prägt den Raum wieder komplett neu.

Energie sparen mit Küchengeräten

Die Energieeffizienz von Haushaltsgeräten wird mit EU-Energielabels deklariert. Diese reichen von **A** (sehr gut) bis **G** (schlecht). Weil die Elektrogeräte laufend besser werden, wurden nachträglich **A+**, **A++** und **A+++** eingeführt.

Weniger verwirrend ist die Deklaration Schweizer Küchengeräteanbieter. Die sparsamsten Geräte sind mit dem Topten-Label gekennzeichnet. **www.topten.ch**

Bei der Auswahl eines neuen Geräts helfen folgende Tipps:

- Ein in den Kühlschrank integriertes Gefrierfach ist nur sinnvoll, wenn man es benutzt - sonst verbraucht es unnötig Strom. Ebenso sollte das Füllvolumen richtig bemessen sein. Man rechnet für Familien mit 50 Litern pro Kopf, für Singlehaushalte mit 100 bis 140 Litern.
- Auch beim Backofen kann man Energie sparen: Genügt nicht auch ein kleineres Modell? Empfehlenswert ist ein Gerät mit Umluftfunktion.
- Der Gasherd braucht am wenigsten Energie. Bei den Elektroherden schneiden Induktionsherde besser ab als Glaskeramik-Kochfelder oder gusseiserne Platten.
- Dunstabzugshauben unterscheiden sich durch Ablufthauben mit Nachströmeinrichtung und Umlufthauben mit Aktivkohlefiltern. Abluftsysteme sind sehr effizient, Wärmeverluste aber möglich. Vor allem bei Minergie-Häusern empfiehlt sich der Beizug eines Küchenplaners.
- Geschirrspüler brauchen viel Energie zum Aufheizen des Spülwassers. Besser: Geräte mit Warmwasseranschluss.



Hypotheken online abschliessen? Aber sicher!

Unsere Online-Hypothek führt zusammen, was zusammengehört: tiefe Zinsen, maximale Transparenz und volle Kontrolle.
www.homegate.ch

X homegate.ch
Die Online-Hypothek

powered by Zürcher Kantonalbank





**Coop ist nachhaltigste
Detailhändlerin der Welt.**

Coop belegte 2011 den 1. Platz im oekom
Corporate Rating der Einzelhändler.

Für alle, die nach uns kommen.

Sorgen Sie dafür, dass auch noch unsere Nachfahren die intakte Natur geniessen können. Zum Beispiel, indem Sie beim Einkauf auf das Oecoplan Logo setzen. Es bürgt für eine umweltgerechte Produktion und eine ökologisch einwandfreie Verwendung. Entdecken Sie jetzt bei Ihrem Coop Bau+Hobby das breite Sortiment von Oecoplan Produkten für Haus und Garten.

www.coop.ch/oecoplan



Coop Oecoplan
Holzrost Lärche FSC
Holzherkunft: Deutschland
50x50cm, Fr. 12.20



Coop Oecoplan
Eichenkübel FSC
Holzherkunft: Slowakei
Ø 35/H 32 cm, Fr. 59.90
Ø 40/H 36 cm, Fr. 79.90
Ø 50/H 44 cm, Fr. 119.-



Coop Oecoplan
Lack feuerrot
0,5 l, seidenmatt
Fr. 19.90

oecoplan

Für die grüne Alternative.

coop

Für mich und dich. **bau+hobby**



Die kleinen LEDs sind mehr als bloße Lichtquellen. Als eigenständige Gestaltungselemente eingebaut, bringen sie Räume zur Geltung.

Das Schlupfwinkellicht

Die Leuchtdioden sind im Wohnzimmer angekommen. Dort leuchten sie aus dem Versteck oder setzen Gegenstände in Szene. **Text: Thomas Bürgisser**

In Wohnungen wurden LED-Leuchtmittel bisher vor allem als Ersatzprodukte für bestehende Leuchten eingesetzt. Das scheint sich zu ändern. «Bei Neubauten setzen wir heute in 90 Prozent der Fälle ganz auf LED, auch im Wohnbereich», sagt Patrick Oklé, Lichtberater und Mitinhaber der Lextho GmbH. Vor fünf Jahren seien es erst rund 15 Prozent gewesen. Gründe für die Entwicklung sieht Oklé darin, dass Bauherren die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten mit LED-Elementen entdeckt haben und dass das Vertrauen der Anwender und Architekten in das Produkt wächst.

Wird die LED-Beleuchtung als Gesamtkonzept eingesetzt, orientiert sie sich meist stark an der Architektur eines Gebäudes. Mit linearem Licht werden Nischen, Handläufe oder Treppenstufen hervorgehoben. Wände oder Decken werden so ausgeleuchtet, dass sie indirekt den ganzen Raum in ein angenehmes Licht tauchen. Und akzentuiert eingesetzte LED-Spots oder Lichtplatten, Panels genannt, sorgen für Abwechslung, indem sie ausgewählte Elemente hervorheben oder ein spannendes Licht-Schatten-Spiel erzeugen. Daneben fungieren einzelne Leuchten auch als Dekoelemente.

Ein solches Lichtkonzept im Wohnzimmer eines Neubaus gibt es ab 2000 Franken. Im Vergleich dazu kommt eine herkömmliche, ebenfalls durch den Lichtprofi gestaltete Beleuch-

tung auf rund 1800 Franken zu stehen, wobei mit dieser Lösung die Lebensdauer der Leuchtmittel viel kürzer ist.

Die Leuchtkörper werden verschwinden

Wer weniger Geld investieren möchte, kann auch mit einzelnen Leuchten arbeiten. Man kann LEDs als normale Leuchtkörper verwenden oder sie dekorativ einsetzen und Möbel oder einzelne Wände hervorheben. «Für die optimale Lichtqualität und die versprochene Lebensdauer sollte man jedoch nicht nur die Lichtquelle ersetzen, sondern gleich einen neuen Beleuchtungskörper wählen, der auf LED ausgerichtet ist», empfiehlt Lichtberater Oklé. Dies ergebe auch preislich Sinn. Denn zusammen mit dem Beleuchtungskörper seien LED-Produkte inzwischen im gleichen Preissegment angeordnet wie herkömmliche Lichtquellen.

Den Möglichkeiten – aber auch den Kosten – sind fast keine Grenzen gesetzt. Bei der Luxusvariante können mittels moderner Steuerungen ganze Lichtszenen mit wechselnden Farben programmiert werden. Die Zukunft sieht Oklé aber eher in der schlichten Beleuchtung, bei der der Beleuchtungskörper in Wand- oder Deckeneinlassungen verbaut wird. Und er rechnet mit noch wirtschaftlicheren LED-Leuchtmitteln, denn die Unternehmen sind mit Hochdruck am Forschen und Entwickeln.



Lamellenlärche

Nachdem der Südtiroler Hotelier Josef Innerhofer den Designer Werner Aisslinger getroffen hatte, schoss der Holzpilz aus dem Boden. Das Ökohaus steht auf einem Stiel mit Technik und bietet den rundum angeordneten Räumen ein 360-Grad-Panorama. Die fein gezimmerten Lamellen aus Lärchenholz sind Sonnen- und Sichtschutz zugleich. Man kann das Gästehaus auch als Sitzungszimmer, Zusatzbüro oder Ferienhaus nutzen und verkaufen, vermieten oder umstellen.

Von Stampflehm bis Aerogel

Baumaterialien müssen immer mehr können. Darum tüfteln Forscher an Baustoffen aus der Steinzeit und der Raumfahrt. **Text: Sue Lüthi**

Der uralte Baustoff Lehm ist nun auch bei der Elite der Schweizer Architekten angekommen. Herzog & de Meuron, bekannt für das Museum «Tate Modern» in London und das Olympiastadion «Bird's Nest» in Peking, bauen derzeit das Ricola-Kräuterzentrum in Laufen aus Stampflehm. Die 111 Meter lange und 29 Meter breite Fabrikhalle mit nur einem runden Fenster pro Seite sieht aus wie ein braunes Stück Würfelzucker, besteht aber aus Lehm, der vor Ort gewonnen wurde.

Lehm ist eine Mischung aus Sand und Ton. In Laufen wurde er mit Mergel und Aushubmaterial gemischt, in einer Schalung gestampft, getrocknet und dann in Blöcken verbaut. «Die Dimension und die räumliche Archaik des Gebäudes werden durch diese radikale Materialisierung noch verstärkt», so Herzog & de Meuron.

«Lehm ist etwas Besonderes»

Das Beispiel erweckt den Eindruck, Lehm sei vor allem seiner Ästhetik wegen interessant. Martin Rauch, Lehmbauexperte aus Vorarlberg und einer der Vordenker des modernen Lehmbaus, sagt in der Juliausgabe der Architekturzeitschrift «Hochparterre»: «Erst ist das ästhetische Interesse, dann setzt man sich mit dem Hintergrund auseinander, den ökologischen Fragen.» Es sei wohl die Summe der Dinge, die das alte Material auch in den Fokus von bekannten Architekten rücke, präzisiert er. Also die Nachhaltigkeit, das angenehme Raumklima, die Natürlichkeit und Ästhetik des Materials, etwas Besonderes halt.

In der Tat hat Lehm hervorragende Eigenschaften: Schon die Verarbeitung braucht sehr wenig Energie, während etwa Beton für Herstellung und Transport Unmengen Energie verschlingt. Lehm ist zudem fast überall vorhanden und zu 100 Prozent rezyklierbar; man könnte eine Wand mit Wasser aufweichen und anderswo wiederverwenden. Doch die meisten Punkte holt Lehm wegen seiner hohen Speicherfähigkeit. Er nimmt schnell Wärme und Feuchtigkeit auf und gibt sie auch schnell wieder ab. Durch

dieses «Atmen» des Lehms ist das Raumklima natürlich und angenehm, denn Lehm enthält keine Schadstoffe, wirkt sogar antibakteriell und weist Schädlinge ab, vorausgesetzt, dass auch die Oberflächen aus Materialien bestehen, die den Transport von Feuchtigkeit zulassen.

So weit das Loblied. Doch Lehm ist wasserlöslich und somit nicht wasserfest; das führt beim Hausbau zu Problemen. Guter Rat ist darum gefragt, und dieser kommt meistens aus Vorarlberg. Martin Rauch und sein Team von Lehmtoneerde (siehe Link, Seite 37) beschäftigen sich seit Jahren mit dem Material und wissen, wie man modernes Bauen und Lehm verbinden kann. Welche Konstruktionstechniken funktionieren, weiss man bereits sehr lange, denn im Lehmbau steckt jahrtausendealtes Wissen. Der Lehmbau ist aber immer noch ein Handwerk, braucht viel Zeit und eben Hände und ist darum in Mitteleuropa eine teure Wahl.

Die gute alte Schafwolle

Zusammen mit dem seit 12000 Jahren bekannten Baustoff aus der Erde treten heute auch andere alte Materialien wieder in Erscheinung. Schafwolle, Baumwolle und Flachs beispielsweise haben gegenüber künstlich hergestellten Wärmedämmmaterialien den Vorteil, dass sie wenig graue Energie enthalten und schadstofffrei entsorgt oder wiederverwendet werden können. Ganz ohne Chemie geht es aber nicht: Die Materialien werden meist mit Borsalz – einem ungiftigen, wasserlöslichen Mineral – imprägniert, um Schimmel vorzubeugen und den Brandschutz zu verbessern.

Schaf- und Baumwolle sind zwar exzellente Dämmstoffe, doch das Rohmaterial kommt oft aus Übersee und ist teurer. Flachs ist eine Pflanze, deren Fasern verfilzt und schichtenweise mit einem natürlichen Kleber zu Platten verbunden werden. Solche Dämmplatten sind formstabil, trotzdem elastisch und lassen sich einfach einbauen, zum Beispiel im Dach zwischen den Sparren oder als Schalldämmung in Wänden. Auch sie sind mit Borsalz imprägniert und durchaus erschwänglich. Die «alten» Dämm-

stoffe erfüllen aber nicht alle Anforderungen des modernen Bauens. Auf einem Flachdach oder an einer Aussenwand im Erdreich sind Schaumglas oder extrudiertes und expandiertes Polystyrol, bauphysikalisch gesehen, nach wie vor die einfachste Wahl. Denn zu viel Feuchtigkeit, die nicht entweichen kann, schadet den natürlichen Stoffen, und sie verrotten.

Recyclingmaterialien im Kommen

Neben den bewährten mineralischen Dämmmaterialien wie Stein- und Glaswolle, die zwar hervorragende Eigenschaften aufweisen, aber einen energieintensiven Herstellungsprozess durchlaufen, hat sich in den letzten Jahren das Recyclingmaterial Zellulose bei Sanierungen und Neubauten durchgesetzt. Mit einem Rohr bläst man Flocken aus Altpapier, ebenso mit Borsalz versetzt, in die zu isolierenden Hohlräume ein. So erreicht man vergleichbare Dämmwerte wie mit Stein- und Glaswolle, und das Material ist auch preislich interessant.

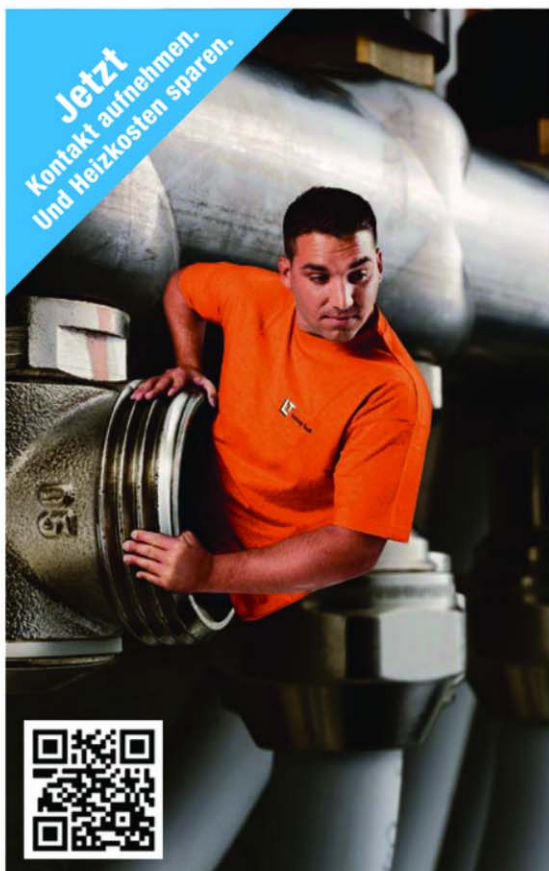
Vorbildlich schreitet die Stadt Zürich mit einem anderen Recyclingmaterial voran: Seit zehn Jahren setzt sie als Bauherrin Recycling-

beton ein, aktuelles Beispiel ist der Bettenhausneubau des Triemli-Spitals. Herkömmlicher Beton besteht aus Zement, Kies und Wasser, beim Recyclingbeton wird der Kies durch Abbruchgranulat ersetzt – vereinfacht gesagt, handelt es sich dabei um zerkleinerten Bauschutt.

Einen anderen Zusatz mischt das Forschungslabor der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa) dem Beton bei: Im Rahmen eines Projekts hat man einen Spezialzement entwickelt, dem Calciumsulfoaluminat-Zement (CSA) beigemischt ist. Dadurch erhält der Beton eine grössere Speicherkapazität. CSA erhöht das Mineral Ettringit in der Betonmischung, das bei Erwärmung Wasser abgibt. Zu Versuchszwecken versetzte man den Beton mit Wasser und Heizschlangen, so dass er durch den chemischen Prozess im Winter Wärme und im Sommer Kälte freigibt.

Die Forschung sucht neue Baustoffe

Das Labor bereits verlassen – gewürdigt mit dem Empa Innovation Award – hat ein hochisolierender Verputz aus Aerogel. Zusammen mit dem Industriepartner Fixit entwickelte die



Jetzt
Kontakt aufnehmen.
Und Heizkosten sparen.



Bodenheizung am Boden?

**Wir reinigen und sanieren Ihre Bodenheizung.
Schnell, gründlich und günstig.**

- Meine Bodenheizung ist über 20 Jahre alt.
- Meine Bodenheizung hatte schon im Winter Sommerpause.
- Bitte vereinbaren Sie einen Gratis-Beratungstermin mit mir: Ich möchte mehr wissen über Zustand, Risiken und mögliche Sanierungsverfahren meiner Bodenheizung.

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Einsenden an Lining Tech AG, Seestrasse 205, Postfach, 8807 Freienbach/SZ
Oder via QR-Code. Oder Telefon: 044 787 51 51

Telefon: 044 787 51 51, rohrexperten.ch



LINING TECH

Links

www.lehmtonerde.at

Informationen und Projekte des Lehmbauspezialisten Martin Rauch

www.lanatherm.ch

Dämmstoffe aus Schafwolle

www.haganatur.ch

Natürliche Baustoffe

www.empa.ch

Forschung und Entwicklung neuer Baustoffe

Empa diesen Verputz mit einem Zusatz, der fast nur aus Luft besteht. Nur fünf Prozent sind ein Silikat. Aerogel wurde in den sechziger Jahren zur Isolation von Raumanzügen eingesetzt und ist wegen seiner Farbe als «gefrorener Rauch» bekannt. Aerogel-Granulat kann man sich wie zwei Millimeter kleine Naturschwämme vorstellen. Es besteht aus Siliziumdioxid, das heisst aus Sand, und macht den Verputz ultraleicht. Das fertige Produkt dämmt gleich gut wie eine Polystyrolplatte derselben Dicke und wird mit konventionellen Verputzmaschinen bis zu acht Zentimeter dick aufgetragen. Es eignet sich vor allem zur Sanierung von Altbauten.

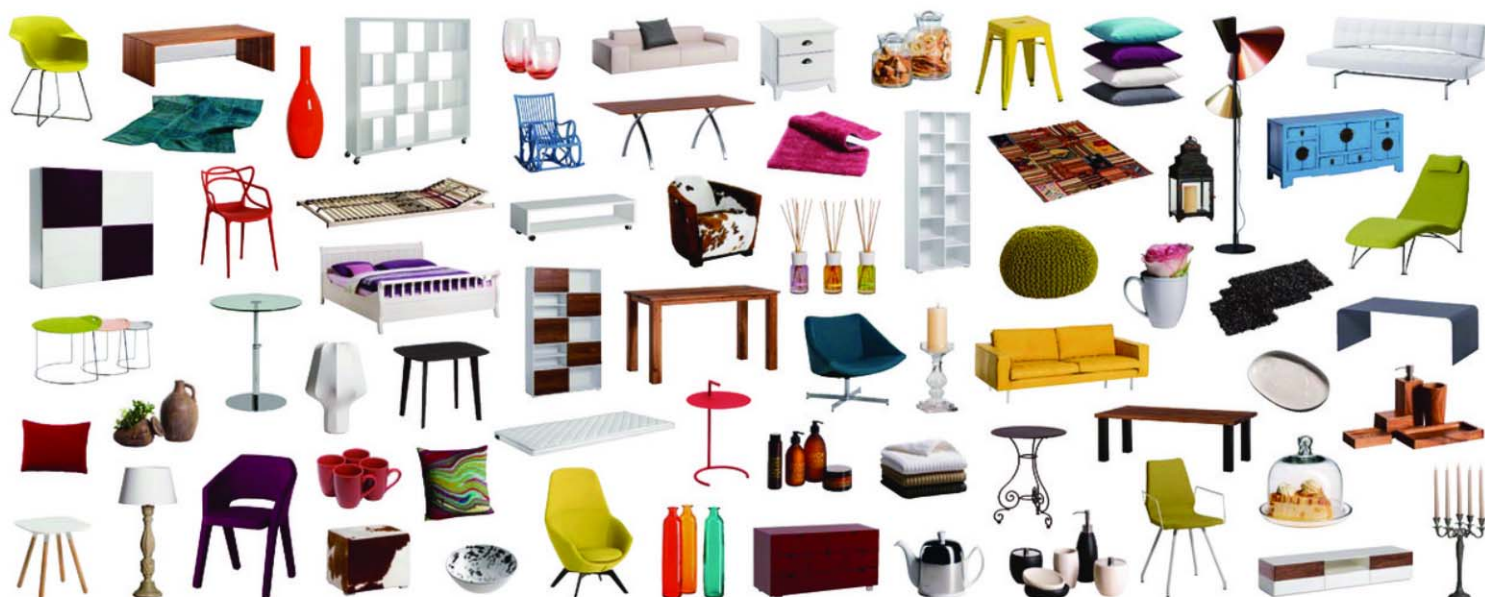
Ein atmungsaktiver Verputz

In der gleichen Küche experimentiert der Bauphysiker Thomas Stahl für die Firma Sto aus Deutschland. Sie suchte einen Feuchtespeicherputz, denn den heute immer dichteren Häusern kann die Feuchtigkeit nicht mehr schnell genug entweichen; sie setzt sich an den kühlen Oberflächen ab. Das sind beste Voraussetzungen für Schimmelpilz. Nach ausgedehntem Suchen, Proben und Mischen fanden Stahl

und sein Team ein System, das ihre Erwartungen bei weitem übertraf: Es nimmt um einen Drittel mehr Feuchtigkeit auf als der gute alte Lehmputz. Auf die Frage, warum denn ein Lehmputz für die Firma nicht interessant sei, sagt Stahl: «Nebst dem Vorteil, dass der hergestellte Verputz mehr Feuchtigkeit aufnimmt, ist die Arbeit mit ihm viel rationeller. Er lässt sich mit der Maschine auftragen, haftet besser und trocknet schneller. Bis Lehm trocknet, dauert es viel länger.» Der neue Putz hat aber noch mehr Vorteile: Er ist alkalisch, bietet daher kein Klima für Pilze und ist wasserfest – nicht zu verwechseln mit dampfdiffusionsfähig. Wichtig ist auch hier, dass die Oberflächen entsprechend atmungsfähig sind – mit einem Ölfarbanstrich beispielsweise ist die Eigenschaft dahin.

Noch mehr Experimente mit Baustoffen und Konstruktionen möchte die Empa künftig mit dem Projekt «Nest» auf ihrem Grundstück in Dübendorf durchführen. Dort soll gewohnt und gearbeitet werden; gleichzeitig will man Baumaterialien testen. Nur der Erschliessungskern und die Geschossdecken sind fix, der Rest sind Module aus dem Labor von nebenan.

BESUCHEN SIE DEN GRÖSSTEN ONLINE-EINRICHTUNGS-SHOP DER SCHWEIZ.



Mehr als 12 000 Produkte
unter www.pfister.ch

Pfister
Freude am Wohnen seit 1882

Giftcocktail im Wohnzimmer

Am Bau verarbeitete Chemikalien können bei den Bewohnern Probleme verursachen. Gesetze gibt es nicht, doch Fachleute bieten Rat. **Text: Reto Westermann**

Links

www.baubio.ch
www.labelinfo.ch
www.umweltinstitut.org
www.wohngifte.admin.ch

Zertifizierungsstelle für das Label «Gutes Innenraumklima»:
www.s-cert.ch

Unter «Shop» → «Schadstofftests»: Testkit «Orsa Indoor», 249 Franken (inklusive Laborauswertung):
www.raumlufthygiene.ch

Buchtipps

Reto Coutalides: **«Innenraumklima»**; Werd-Verlag, 2009, 208 Seiten, 59 Franken

Eine Familie aus Ostermündigen wollte ihr Wohnzimmer modernisieren. Sie wählte einen Boden aus Anhydrit, versiegelt mit Epoxidharz. Schon bald roch es nach Bittermandeln, und die Familienmitglieder klagten über Kopfschmerzen. Ein Spezialist für Wohngifte analysierte die Raumluft und fand hohe Werte von Benzylalkohol und Benzaldehyd. Letzterer verursachte den Geruch, der entstanden war, weil man das Epoxidharz falsch verarbeitet hatte. Es konnte in den Anhydritboden eindringen, oxidierte und erzeugte den schädlichen und stark riechenden Benzaldehyd. Um das Problem zu lösen, musste der Boden entfernt und neu eingebracht werden.

Fälle, wie sie Fachleute für Wohngifte immer wieder antreffen. «Vor allem nach Renovationen oder beim Bezug eines Neubaus kommt es bei Bewohnern zu Reaktionen auf frisch eingebaute Materialien», sagt Reto Coutalides, Inhaber der Bau- und Umweltchemie AG in Zürich und Bern. Er und sein Team sind spezialisiert auf das gesunde und nachhaltige Bauen sowie auf Schadstoffmessungen.

Die Symptome sind oft Kopfschmerzen

Hauptgrund für die Probleme der Bewohner sind meist Lösungsmittel in Lacken, Farben, Bodenbelägen oder Fugendichtungen. Dünsten sie aus, können sie bei Menschen zu Reaktionen führen. Grenzwerte für solche Giftstoffe in

Wohnräumen gibt es bis heute nicht, im Gegensatz zu Grenzwerten für Arbeitsplätze in der Industrie. Die Einführung wurde vor gut zehn Jahren von der Regierung in Bern verworfen.

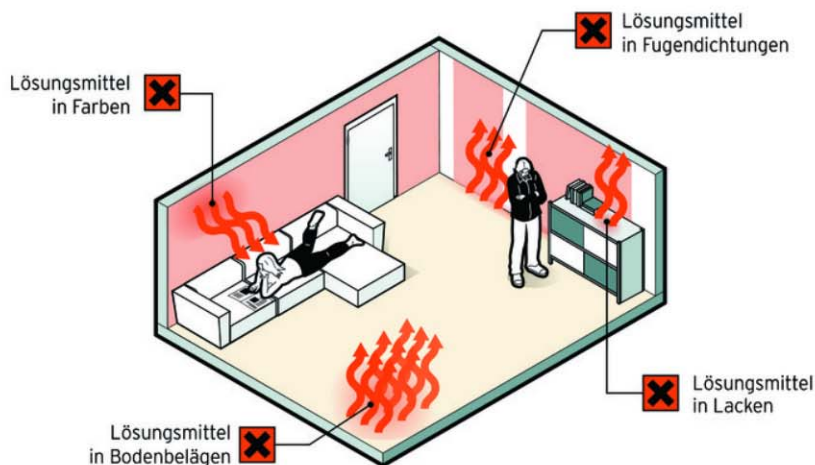
Typische Symptome, die Wohngifte auslösen, sind Müdigkeit, Kopfschmerzen, tränende Augen, Unwohlsein oder Hustenreiz. Leidet man während längerer Zeit und immer beim Aufenthalt im gleichen Raum darunter, sollte die Raumluft getestet werden. Eine einfache Möglichkeit ist ein Testkit, das es für 249 Franken zu kaufen gibt. Dieses stellt man im entsprechenden Raum auf und schickt es nach 14 Tagen ins Labor. Zeigt der Test einen Verdacht an, müssen Fachleute beigezogen werden. Diese prüfen die Luft und nehmen Proben von Materialien, die für die Probleme verantwortlich sein könnten. Ist die Ursache gefunden, können Massnahmen ergriffen werden.

Mieter haben einen schweren Stand

Wer ein Haus oder eine Wohnung frisch ab Plan kauft, kann schon bei der Auswahl der Materialien auf unbedenkliche Produkte achten. Sicherheit schafft auch der Kauf eines Objekts mit dem Label «GI Gutes Innenraumklima».

Auch bei der Renovation eines Hauses kann man bereits bei der Planung auf die richtige Materialwahl achten. Ein auf gesundes Bauen spezialisiertes Architekturbüro oder ein Berater für Raumlufthygiene gibt Rat und überwacht auch die Ausführung am Bau. Wer selber renoviert, sollte nur Materialien kaufen, die mit entsprechenden Labels versehen sind.

Schwieriger ist die Situation für Mieter, denn sie müssen dem Vermieter erst glaubhaft machen, dass ein Mangel vorliegt. «Wichtig ist es, Beweise zu sichern», sagt Felicitas Huggenberger, Geschäftsführerin des Mieterverbands Zürich. Sie empfiehlt, neutrale Fachleute beizuziehen. In Frage kommen die Umwelt- und Gesundheitsämter der Gemeinden, die Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa) oder Umweltorganisationen wie der WWF. Solche Organisationen sind gemäss Huggenberger vor allem bei späteren Verhandlungen vor der Schlichtungsstelle wichtig: «Können die Fachleute aufzeigen, dass Wohngifte vorhanden sind, handelt es sich um einen Mangel, den der Vermieter beheben muss.»





Philosophentonne

Das Blechgebilde ist das grösste Produkt aus dem Möbelhaus Vitra. Der italienische Architekt Renzo Piano vereinte alle Wohnfunktionen auf einer Fläche von nur sechs Quadratmetern und nannte sein Objekt «Diogene» - nach dem griechischen Philosophen Diogenes von Sinope, der in einer Tonne lebte. Wirkt das Ding von aussen wie ein simples Haus, verbirgt es doch eine komplexe Technik. Sie erfüllt höchste Ansprüche an einen nachhaltigen Betrieb, Energieeffizienz und an die Entsorgung.



THE INNOVATORS OF COMFORT™

Modern wohnen

Design für die Bäbi



Revolution in der Bábistube! Raus mit den kleinen Massivholzstühlen, die denen beim Urgrossvater sehr ähnlich sehen. Raus mit den klassischen blau-weiss karierten Kissen. Hinein mit dem gelben Plastiksessel «PS Vagö», dem rosafarbenen Klippan-Sofa, dem weissen Expedit-Regal und dem roten Herzkissen mit Armen namens «Famnig Hjärta». Ja, man vermutet richtig: Der schwedische Möbelriese Ikea entert jetzt auch noch das Puppenhaus. Seit August ist das Puppenmöbelset «Huset» für Fr. 14.95 erhältlich. Es besteht aus Ikea-Klassikern im Massstab 1:15. Waren die Bábistuben bisher meist im Stil der Urgrosseltern und der Ururgrosseltern der Kinder eingerichtet, hält jetzt also die Moderne in die Wohnungen im Kleinformat Einzug. Gegenüber der Zeitung «Evening Telegraph» begründet Ikea das neue Angebot so: «Unsere Marktforschung hat gezeigt, dass Kinder Puppenhäuser möchten, die so sind wie die Häuser, in denen sie leben: modern möbliert, mit viel Platz für all ihre Accessoires.»

Gutgesagt


«Wie man in Zukunft lebt und wohnt, wird sich gar nicht so utopisch anfühlen.»

Matthias Horx
(*1955), Publizist und Zukunftsforscher



Endlich Stressless®

Stellen Sie sich Ihren ganz privaten Rückzugsort vor – eine Insel der Ruhe, nur dazu da, traumhaftes Wohlgefühl und vollkommene Entspannung zu bereiten. Machen Sie jetzt diesen Traum wahr und finden Sie Ihr ganz persönliches Stressless® Modell bei einer Sitzprobe.

 **Nur echt** mit der Stressless® Marke!



Original Stressless® Bequemsessel und -sofas – nur im ausgewählten Fachhandel | www.stressless.ch

- | | | |
|--|---|--|
| AG Brem, Frick
Hunziker, Reinach
Pfister, Spreitenbach
Pfister, Suhr | GR Woma, Samedan
LU/ Getzmann, Ebikon
ZG Pfister, Emmenbrücke
Pfister, Luzern | SO Messer Wohnen,
Bellach
SZ Riesen, Brunnen
TG Finnshop, Frauenfeld
TI Pfister, Contone |
| BE Brügger, Spiez
Geiser, Tramelan
Pfister, Bern
Pfister, Lyssach
Tanner, Gümligen
Wohnstudio,
Aarwangen | OW/Möbel Abächerli,
NW Giswil
SG Abu Bernet, Uznach
Delta Möbel, Haag
Finnshop, Wil
Finnshop, St. Gallen
Pfister, Mels | UR Riesen, Brunnen
VS Möbel SIZ, Visp
ZH Möbelzentrum,
Volketswil
Wirz Wohnen,
Neftenbach
Pfister, Dübendorf
Pfister, Winterthur
Pfister, Zürich-Walche |
| BL/ Getzmann, Bottmingen
BS Pfister, Pratteln
FR Schaller, Flamatt
GL Abu Bernet, Uznach
Pfister, Mels | SH Pfister, Schaffhausen
Wirz Wohnen,
Neftenbach | |

stube



Neue Möbel für die Puppenstube: Unsere Kinder sind schliesslich nicht von gestern.

Aus Molke und Soda

Gemäss dem Erbauer, Fertighaushersteller Baufritz, ist das neue Gebäude in Uetendorf bei Thun das grünste und gesündeste Haus der Schweiz. Erstellt wurde es gänzlich aus wiederverwertbaren oder rezyklierten Baumaterialien. Die Biodämmung zum Beispiel besteht aus Holzspänen, Molke und Soda. In dem Gebäude befinden sich ein Kompetenzzentrum für Baubiologie und Wohnungen. Eine davon ist zum Probewohnen. www.baufritz.ch

Gewusstwie

Bohren mit Gefühl

Ein kurzes Aufheulen der Bohrmaschine, eine Staubwolke, und zack!, bumm! steckt der Bohrer bis zum Anschlag in der Wand. Wer schon einmal versucht hat, in einer sogenannten Leichtbauwand aus Gipskarton einen Dübel samt Schraube zu verankern, kennt das Problem mit dem Hohlraum hinter der dünnen Gipschicht. Der Dübel lässt sich zwar noch ins Loch stecken, doch zieht man die Schraube an, drehen Dübel und Schraube miteinander, das Loch franzt aus, die Wand ist beschädigt, und man wagt nicht, an dem schiefen, wackligen Konstrukt irgendetwas aufzuhängen. Profis besorgen sich in solchen Fällen im Fachhandel Spezialdübel für Leichtbauwände («Rigipsdübel» genannt) und legen neben Bohrmaschine, Steinbohrer und Schraube auch noch eine kleine, schmale Zange bereit. Dann wird mit hoher Drehzahl, aber ohne Schlagbohrfunktion und mit viel Gefühl sowie wenig Druck ein Loch in den Gipskarton gebohrt. In dieses dreht man – wiederum mit viel Gefühl – den Spezialdübel, der über ein eigenes Gewinde verfügt. Dann kommt die Zange zum Einsatz: Mit ihr hält man während des Eindrehens der Schraube vorsichtig den Dübel fest, damit dieser sich nicht bewegt – und fertig ist die perfekte Aufhängevorrichtung. Sie trägt locker einige Dutzend Kilo. **Reto Westermann**

«Im Notfall hilft der Fachmann.»



24h Home Assistance

Haushaltversicherung

Hilfe rund um die Uhr, auch bei verstopftem Abfluss.

Die Leistung pro Schadensfall beträgt bis zu CHF 1.000 ohne Selbstbehalt, es sind maximal zwei Schadensfälle pro Jahr gedeckt. Alle Infos unter AXA.ch/home-assistance.

AXA.ch

AXA winterthur
Versicherung / neu definiert



Beisszange mit Rattenschwanz

Die Zahl 7001: Sie wird einst auf meinem Grabstein stehen. Oder zumindest über meinem Konkursverfahren. 7001 ist die Bezeichnung einer Farbe. Silbergrau. Also eigentlich ist es mehr ein dezentes Hellgrau.

Anfangen hat alles ganz harmlos, mit einem kaputten Backofen. Genau genommen war der Backofen nicht einmal kaputt, er funktionierte einwandfrei, bloss die Knöpfe, an denen man Ober- und Unterhitze und Temperatur einstellt, waren abgefallen. Aus diesem Grund lag immer eine kleine Beisszange in Reichweite.

Trotzdem liessen wir den Fachmann kommen, zur Lagebeurteilung. Der liess seine Fachmänneraugen durch die Küche gleiten. «Und der Geschirrspüler?» Ja, der tut schon länger nicht mehr, aber wir haben uns ans Abwaschen gewöhnt. «Und die Mikrowelle?» Brauchen wir sowieso nie. «Und der Steamer?» Der ist auch kaputt – da wäre ein zweiter Backofen schon ganz toll. Und: Bei grösseren Aufträgen gibt es grosszügige Prozente. Ja, und wenn wir ehrlich sind, der Kühlschrank ist schon lange zu klein.

Eine neue Küche kommt also unter die ebenso schöne wie einwandfreie bestehende Granitabdeckung. Doch als wir die Fronten aus-

suchen, geschieht es. Wir sehen ihn. Black Marince. Einen schwarzen Granit mit Einschlüssen, die perfekt zum Küchenboden passen.

Aber nicht zu den Plättli an der Küchenwand. Und nachdem jetzt die Plättli neu sind und die Küche frisch gestrichen, fällt die alte, gemütliche Eckbank auf einmal lästig ins Auge. Einen Ikea-Trip später steht ein neuer Tisch in der Küche, Stahlgestell, vier Stühle, diese nicht von Ikea, sondern vom Designer mit klingendem Namen. Dafür stapel- und abwaschbar. Bloss stört uns jetzt die beige Kaffeemaschine, und die neue ist sowieso viel energiesparender.

Das neue Mobiliar sorgt für eine leichtere Optik und gibt auch wunderbar die Sicht frei – auf Türen, deren Farbton plötzlich nicht mehr optimal ist. Zum Glück erweist sich der Küchenbauer als wahrer Allrounder.

Die neuen Türen sind sehr schön. Die neue Küche ist sehr, sehr schön. Bloss passen jetzt die Türrahmen nicht mehr. 7001, das ist die Farbe, in der sie bald gestrichen werden. Dann sind wir fertig, versprochen. Bis auf die neuen Leuchten, den verchromten Halter fürs Haushaltspapier und die Kenwood Chef Titanium und...

Susanne Loacker

Beobachter-Ratgeber



→ Mathias Birrer:
«Stockwerkeigentum. Kauf, Finanzierung, Regelungen der Eigentümergemeinschaft»;
 6., aktualisierte Auflage,
 2013, 256 Seiten, 38 Franken
 (für Beobachter-Mitglieder
 31 Franken)

→ Reto Westermann, Üsé Meyer:
«Mein Haus energetisch sanieren. Komfort verbessern, Kosten senken, Klima schützen»;
 2010, 240 Seiten,
 19 Franken (für Beobachter-
 Mitglieder 14 Franken)

→ Katrin Stäheli Haas:
«Wohnen und Pflege im Alter. Selbständig leben, Entlastung holen, Heim finanzieren»;
 2011,
 208 Seiten, 38 Franken (für Beobachter-
 Mitglieder 31 Franken)

Beobachter-Edition:
 Telefon 043 444 53 07
www.beobachter.ch/buchshop

Impressum

DER SCHWEIZERISCHE BEOBACHTER
 87. Jahrgang; Axel Springer
 Schweiz AG, Förrlibuckstrasse 70,
 Postfach, 8021 Zürich
 Telefon Redaktion: 043 444 52 52
 Leserbrief: redaktion@beobachter.ch
 Telefon Anzeigen: 043 444 54 46
Geschäftsleitung
 Roland Wahrenberger (Vorsitz),
 Andres Büchi (Chefredaktor),
 Toni Wirz (Beratung),
 Monica Muijsers (Digital)
BEOBACHTER EXTRA
Redaktion, Produktion und Gestaltung
 Leitung: Helmut Stalder
 (stv. Chefredaktor Beobachter)

Art Director: Michael Adams
 Layout: Simone Torelli
 Textproduktion: Sue Lüthi
 Bildredaktion: Sonia Favre
 Lektorat: Rolf Prévôt
 (Leitung), Klaus Beger
Verlag
 Roland Wahrenberger
 (Geschäftsführer), Sandra
 Peiti (Anzeigenleitung)
Internet
 Monica Muijsers (Leitung)
Auflage
 296 707 Exemplare
 (WEMF-beglaubigt 2012);
 1 011 000 Leserinnen und
 Leser (MACH Basic 2012-2)
Druck
 Swissprinters AG, Zofingen

BEOBACHTER TV

Experten im Einsatz



**Neue
Staffel**
ab 25. September
auf SRF zwei und
SRF 1

Besser wohnen

Ein Bauprojekt wird zum Alptraum? Wohnung gekündigt, was nun? Selber umbauen, aber wie? Ärger mit Behörden? In der zweiten Staffel von Beobachter TV beraten Experten des Beobachters Menschen, die ihre Wohnsituation verbessern wollen. Ab 25. September jeden Mittwoch um 19.00 Uhr auf SRF zwei und jeden Sonntag um 18.15 Uhr auf SRF 1. www.beobachtert.vch

SRFSchweizer Radio
und Fernsehen

Beobachter TV wird Ihnen präsentiert von:

**Swisscanto**

Anlage und Vorsorge.

Auf die Zukunft setzen:
mit unseren Finanzierungslösungen
für ein nachhaltig gebautes Eigenheim.



MINERGIE®

Besuchen Sie uns auf www.zkb.ch/eigenheim

Wir sind Ihre Nummer 1. Zum Beispiel,
wenn es um Umweltdarlehen für Klima-
freundliches Bauen und Sanieren geht.

Die nahe Bank



Zürcher
Kantonalbank